

ausdruck 05

Editorial >

Die FH-Kärnten mit ihren Studiengängen Architektur und Bauingenieurwesen unterstützt die Plattform für Architekturpolitik und Baukultur und ihre österreichweite Initiative.
www.architekturpolitik.at
www.baukulturreport.at

Neue Subdomäne unserer Homepage
www.projektraum-fh-kaernten.at



Workshop Mailand, P. Nigst und M. Meriggi

Austausch bedeutet Lebendigkeit, bedeutet Differenzierungen entwickeln und damit erst die eigene Biographie entstehen zu lassen – Fragen und Beobachtungen zu diesem Thema ist **ausdruck 05** des Studienganges Architektur gewidmet. Ersetzt aber nicht die rasant zunehmende Mobilität das Prinzip des **Sich-Austauschens**, höhlt sie es nicht bereits aus? Ist die Entwicklung von Beziehung, das Eingehen auf und Verarbeiten von Einflüssen nicht das Gegenteil von „global“? Dem Globalen wohnt das Prinzip einer „Überschwemmung“ inne. Austausch findet jedoch nicht automatisch statt, wenn immer mehr nach gleichgeschalteten Standards gereist wird. Was meinen wir damit? Welche Inhalte und welche Aufgaben sind damit verknüpft im Raume Kärntens bzw. in einem überregionalen Netzwerk? Wir danken Boris Podrecca für das einleitende Interview in **ausdruck 05**.

Eine erstmalige Zusammenarbeit zwischen der **FH-Kärnten und der TU-Berlin** im Jahre 2006, die hier dokumentiert wird, findet heuer ihre Fortsetzung in einem Austausch Lehrender. Die Kooperation mit der Universität Udine geht in ihr drittes Jahr. Wir berichten in einer der nächsten Ausgaben über diesen Austausch. Gemeinsam mit dem Politecnico di Milano fand im Sommersemester 2007 unter der Betreuung des Architekten **Felix Wettstein** aus Lugano ein anspruchsvolles städtebauliches und baukünstlerisches Entwerfen in Trezzo sull'Adda bei Mailand statt. Dieses war Anlass für eine gemeinsame Beteiligung von vier Architekturschulen aus Mailand, Laibach, Bukarest und Spittal an einem EU-Projekt, das heuer mit einer Architekturwerkstatt im August 2008 in Lodi startet und noch zwei weitere Jahre an wechselnden Orten seine Fortsetzung finden wird.

Die FH-Kärnten wird sich mit dem Studiengang Architektur auch in einem Projekt in Südafrika engagieren. Für das **Ithuba Skills College** in einer Township bei Johannesburg (mit S2Arch | Christoph Chorgherr) wird im **Februar 2009 ein Klassenraum und eine Werkstätte** mit Eigenleistung unserer Studierenden und einiger Lehrender, sowie mit Hilfe von Sponsorunterstützung für Materialien und Transporte errichtet werden. Die Erwartungen werden in einem kurzen Text von dem Soziologen Alexander Hamedinger beschrieben. Er ist Lektor für Stadt- und Regionalsoziologie in Spittal. Eine gemeinsame Studienreise Lehrender und Studierender nach Mallorca „antwortet“ auf einen Vortrag von Carlos Asensio. Eine Ausstellung über Entwürfe des russischen Architekten **Iwan Iljitsch Leonidow** findet im Oktober 08 als zweite Station nach **Architektur im Ringturm** an der FH-Kärnten in Spittal/Drau statt – sie basiert auf langjährigen Vorarbeiten mehrerer Architekturschulen und wird von Maurizio Meriggi vom Politecnico di Milano kuratiert.

Das Berufspraktikum unserer Studierenden führt sie hinaus, in einer Art erster „Wanderschaft“. Es erscheint uns sehr wesentlich, sie an gute Plätze zu bringen, ihnen diesbezüglich Hilfestellung zu geben. Andererseits kommen kontinuierlich ausländische Studierende nach Spittal und einige unserer Studierenden gehen ins Ausland an andere Hochschulen / Universitäten.

ausdruck 05 erscheint anlässlich der Architekturtage 2008, die unter dem Thema „**architektur entdecken**“ stehen. **ausdruck 06** wird sich im Herbst 2008 dem ultrahochfesten Beton (UHPC) widmen. **Peter Nigst**

Inhalt >>>>>>>

Editorial/Impressum	2
Interview mit Boris Podrecca	
Austausch, ein Lebensprinzip	3-8
Internationaler Studentenworkshop in Tallinn	9
Anmerkungen zum Bauen in Townships in Johannesburg aus soziologischer Sicht Alexander Hamedinger	10
Exkursion Mallorca	11
Vorträge, Veranstaltungen 10/2006-5/2008	
Austauschstudierende Berufspraktika Partner	12
Kooperation FH-Kärnten – TU-Berlin	
Kulturufer Wörthersee Angela Lambea	13-15
Kooperation FH-Kärnten, Politecnico di Milano und Parco Adda Nord Peter Nigst	16-19
Termine und Veranstaltungen	20

Impressum:
Herausgeber: Fachhochschule Kärnten, Studiengänge für Architektur und Bauingenieurwesen A-9800 Spittal an der Drau, Villacherstr. 1.
Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: DI. Dr. Peter Nigst

Redaktion: Peter Nigst und Adolph Stiller, sowie Sonja Hohengasser (redak. Mitarbeit)
Gesprächskreis: Gert Eilbracht, Barbara Feller, Wolfgang Richter, Sonja Hohengasser, Otto Kapfinger, Angela Lambea, Guntram Müller, Peter Nigst, Alberto Pratelli, Eva Rubin, Adolph Stiller, Reinhold Wetschko
Graphische Gestaltung: A_H Haller
Lektorat: Erika Stiller-Lanz
Druck: Remaprint
Dank für Unterstützung des Drucks an die Firma Sto
Titelbild: Biberach 1995, Foto: W. Otinghaus
© Text und Bild bei den Autoren
Alle Rechte vorbehalten
ausdruck 05 wird anlässlich der Architekturtage 2008 im Mai an der FH-Kärnten vorgestellt.
Spittal, im Mai 08



Austausch, ein Lebensprinzip

Peter Nigst im Gespräch mit Boris Podrecca über persönliche Erfahrungen bei der Auseinandersetzung mit Architektur im Februar 2008 | Auszug



Wohnbau Judeca Nova, Giudecca, Venedig, Italien, 1995-2003

FOTO: MARGO ZANITA

Peter Nigst: *Vor einigen Monaten, anlässlich eines Vortrages von dir an der TU-Innsbruck, hat sich die Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch ergeben. Deine Tätigkeiten als Kulturschaffender im Bereich der Architektur, die ja zuletzt eindrücklich in einer Ausstellung bei „Architektur im Ringturm“ dargestellt wurden sowie deine Person selbst machen ein Gespräch mit dir zum Thema Austausch/Grenzüberschreitung an sich wertvoll. Wie siehst und reflektierst du deinen Lebens- und Erfahrungshintergrund, wenn du Studierenden einer Architekturausbildungs-Institution etwas in diese Richtung mit auf den Weg geben willst?*

Boris Podrecca: Wenn man über Austausch oder Vernetzung spricht, sollte man auch das Terrain, auf dem das passiert, analysieren und die Ist-Situation klären, bevor man sich auf dieses Parkett des „Kommens und Gehens“, des Austausches begibt. Allein, wenn man unsere Studienzeit mit der heutigen Situation vergleicht, muss man zur Kenntnis nehmen, dass ein eminenten Begriffswechsel eingetreten ist, man bedient sich teleorgiastischer Labels, Cyberspace und Netze, Globalwelten und Biosphäre, Instant space, etc. Es geht auch um einen Austausch von Begriffen, wo man sich bereits an der Schwelle des kommunikativen Vorgangs verstopfen kann. Es ist tatsächlich eine Neue Welt in der Architektur passiert. Meiner Ansicht nach ist es auch falsch, wie das Präjudiz der Medien diktiert, dass Architektur enzyklopädisch eingekastelt wird. Das kann man mit der

Kunst tun, aber diese Einreihung in Ismen kann in der Architektur in eine Sackgasse führen. Jemand, der sich als reinrassiger Minimalist, Postmodernist oder Dekonstruktivist outet, ist mir mehr als suspekt – bedauerndswert. Ich glaube, dass es nicht mehr modern, wahr ist, im Stil auf die Komplexität der Welt zu antworten. Das homogene Bild einer Architektursprache gehört irgendwo der Vergangenheit an. Der enzyklopädische Zwang führt zu einer Schubladisierung, die viel zu eng ist. Ich habe immer Architekten bevorzugt, die nicht so nahe am Phänomen hängen und nicht den Lifestyle durch Architektur kommentierten. Durch den Kopf gehen mir Asplund, Lewerentz, Celsing, Kahn, aber auch Plečnik und Scarpa und der für mich größte lebende, Jørn Utzon. Sie haben sich keiner linearen, monomanen Sprache bedient, keinen Lifestyle kommentiert, dort passierte wirklich genuine Architektur, die dauert. Diese Komplexität ist schwer unter einem Label oder Ismus zu fassen. Den engen Minimalisten, weil Enthaltung und Schwarz-Weiß Mode sind, versteht jeder Programmierer oder Redakteur. Man könnte, obwohl es gewagt klingt, sagen, dass es im Grunde genommen, abgesehen vom Stildenken, eine liquide und eine solide Architekturwelt gibt. Die eine, die liquide, bevorzugt die Grenzlosigkeit der Form, das flüchtig der Gestik, man denke an Zaha Hadid, Frank O. Gehry usw. Es sind Bauten, die entschwimmen, sie haben keine Begrenzung, keine Mitte, es zieht nur durch. Es ist überhaupt schwer zu sagen, ob das Werk gelungen ist oder nicht, denn

es gibt keine Regel der Form, der Proportion und Materialität. Sie sind auch theorielos. Die andere ist die solide oder stabile Welt, sie ist fest verankert und verlangsamt die Zeit. Sie ist das Passepartout unserer Bewegungen, unseres hastigen Kommens und Gehens, kann sich aber auch wie ein Langweiler mit Matura gebärden. Ich denke oft an die französische Revolutionszeit und ihre Architektur. Nie ist in Europa so viel Blut geflossen, als die Guillotine heiß gelaufen ist, als die Stadt in Polychromie gebadet hat, die Architektur aber war nie in ihrer Geschichte so weiß und ätherisch. Ihr war die Ortsrealität egal, sie enthielt sich jeglichen Kommentars den Phänomenen gegenüber, die Bauten von Ledoux, die Träume von Boullée waren statisch und ikonoklastisch. Architektur hat mit Schwere, mit Gewicht und Dauer zu tun, du bist sozusagen verurteilt, ein Gebäude zu bewohnen. Ein Bild an der Wand jedoch kannst du jederzeit umdrehen oder wegstellen. Und wenn du das Marx'sche Kapital nicht magst, dann stellst du es auf Nimmerwiedersehen in das oberste Regal. Architektur aber kannst du weder umdrehen noch wegstecken, nur wenn man Kultur umbringen muss, dann bombardiert man Architektur, ansonsten bist du wie gesagt verurteilt, in ihr Schutz zu suchen.

PN: *Wann bist du eigentlich auf diese Phänomene draufgekommen – persönlich?*

BP: *Irgendwann fragt man sich: Wo gehöre ich hin und was mache ich überhaupt? Als ich bei Knesl und Wotruba*

Belgrad einen technologischen Kunst-

PN: *Da ist aber aus meiner Sicht auch ein*



FOTO: MIRAN BARBIČ



FOTO: JAKA TERESA

Weingut Novi Brič, an der Grenze Slowenien / Kroatien / Italien, 1998-2002, Boris Podrecca mit M. Lavrenčič

mit der Bildhauerei aufgehört und mich der Luft, dem Raum, dem Vakuum hingewendet habe, bin ich der Architektur verfallen. Das ethnographische, anthropologische Denken der Architektur ist mir bis heute sehr nahe. Der Begriff des Ursprungs, den ich bei Semper, Böttcher, Hittorf, den letzten Traktatisten also, kennengelernt habe, der Knoten als erstes menschliches Detail, der textile Ursprung der Architektur, die Stoffwechseltheorie usw., alles, was die heutigen Studierenden kaum interessiert, weil sie dem Rendering verfallen sind, trägt mich irgendwie noch immer. Es ist wahrscheinlich eine zentraleuropäische Sicht der Dinge, meine emotionale Mitte ist der Triestiner Raum, der Karst, die mentale Achse hat Wien geprägt. Ich baue zur Zeit in acht europäischen Ländern, es sind fast alles Milieus, deren Sprache ich verstehe, teilweise beherrsche ich auch deren Dialekte. Diese verschiedenen Welten sind in meiner

Grundauffassung der Verschiedenheit der Orte in einem gemeinsamen Raum ablesbar zusammengefasst. Als ich in Prag das Österreichische Kulturinstitut gebaut habe, habe ich im Stadion beim Fußballmatch für Dukla Prag und nicht für Sparta Prag geschrien. Das heißt, ich habe keine nationale Mama über mir, sondern ein mehrschichtiges regionales Zuhause. Daher versuche ich nicht, monochrom, monotheistisch zu bauen, sondern bevorzuge, wie es jemand genannt hat, die Poetik der Differenz und hüte mich vor der Einengung eines Stils. Dass dies für den Erfolg in der schnellen Lesbarkeit der Marke unserer Zeit nicht zielführend ist, liegt auf der Hand. Aber damit muss ich eben leben. Ich versuche immer, spezifische Antworten auf verschiedene Orte zu geben. Wenn ich z.B. in Split neben der römischen Mauer baue, oder im venezianischen Piran einen Platz gestalte oder am Canal Grande ein Museum durchforste oder in

Belgrad einen technologischen Kunstcampus oder in Limoges das Porzellanmuseum baue, bemühe ich mich, diese Aufgabe nicht einer Einheitsprache zu unterwerfen, sondern Maßanzüge anzufertigen und keine Konfektion. Als Autor bin ich in der Strategie der Zusammenfügung eher erkennbar als im Abbild. So entstehen Nervensysteme, Muskulaturen und keine Stilmasken oder Fassadengrimassen.

PN: *Es gibt jetzt auch einen „Maßanzug“ für Klagenfurt – den Neuen Platz!*

BP: Ja genau, ein Platz entsteht – der Platz an sich ist ein ganz starkes Identifikationselement für die Stadt. Und dann kommt es, dass du einem bisher anämischen und amorphen Platz oder gar Parkplatz etwas Unverwechselbares einimpfen musst. In Klagenfurt thront der Lindwurm in der Mitte, er hat eigentlich keinen kunsthistorischen Wert, doch aber einen emblematischen Erinnerungswert. Meine Textur ordnet sich diesem Emblem unter. In der perspektivischen Wahrnehmung des Platzes, wenn er nicht gerade von der Eventverhüttelung durchweht ist, was sicher bei der Fussball-EM passieren wird, ist die Textur von sich verjüngenden helleren und dunkleren Streifen derart gesetzt, dass sie mit Lichtpunkten unterstützt zu einer verstärkten Wahrnehmung dieser Comic-Strip-Skulptur führt. Er bekommt einen Support, einen Rahmen wie ein Bild, er ist nicht mehr so wie bis jetzt allein.

PN: *Da ist aber aus meiner Sicht auch ein gewisser Austausch erfolgt hin zu einer Vorstellung, die bei diesem Platz nicht gegenwärtig war.*

BP: Bisher war der Platz ein Zwitter zwischen dem giardino pubblico, wie die Italiener sagen, und einem Platzrest. Man konnte dort mit Hunden pinkeln gehen und zugleich von Siena träumen. Die hohen Bäume waren krank und der Chef des Gartenamtes hat eingesehen, dass sie gefällt werden müssen. Was mir bisher noch nie passiert ist, im Gegensatz zu ähnlichen Fällen – es gab keinen einzigen Protest. Und plötzlich sahen die Klagenfurter die bisher von Baumkronen verdeckte gute Stadtarchitektur, ein Italien-Lüfterl erfasste den Raum. Damit er nicht zu groß und unproportioniert wirkt, erhält er beidseitig Doppelreihen mit geometrisch geschnittenen Bäumen, eine Naturgeometrie, die nicht jodelt. Dies ergibt einen intimeren Raum, den Effekt einer Theaterloge, die nur deswegen erträglich ist, weil davor ein riesiger Raum gähnt. Wenn du deine Freundin umarmen und küssen willst, dann unter den Bäumen und wenn du zu Spaß oder Verkündung aufgelegt bist, dann läufst du auf den Platz. Ein Prinzip für das private Implusive und das öffentliche Explosive. Ein Prinzip, das ich auch bei einer Kirche, die ich in Mailand baue, anwende: Singular und Plural als Salz und Pfeffer eines Gerichtes. Der Platz gehört sicherlich der stabilen Welt, über die wir gesprochen haben, an. Wenn wir die Feststellung von Virilio wahrnehmen, dass die Stadt aus

der Oberfläche auftauchen kann wie ein Luftballon, so bin ich heute gezwungen, mich auch mit dem Liquiden auseinanderzusetzen. In Stuttgart, rund um mein Institut, gibt es viel Technologie, Konstruktion, Bionik und das Umgehen mit Polymeren wird zum Tagesgeschäft. Mit konstruktiver Unterstützung von Werner Sobek habe ich auch mit diesem Gewebe experimentiert und es z.B. für ein Hochhaus in Turin oder die Überdachung des Wiener Pratersterns angewendet. Obwohl dieses Thema brandneu ist, führt es uns, wenn man seinen Ursprung analysiert, ebenfalls zu den Theorien des ausklingenden 19. Jahrhunderts. Das Prinzip der Bekleidung hat uns Loos in der Praxis beispielhaft vorgeführt, der in Teppichen wohnen wollte, aber leider braucht der Teppich ein Gerüst, damit es zur Behausung wird. Der mitteleuropäische Denkansatz präferiert als erstes Prinzip des Bauens die Textur und als zweites die Struktur, das Gerüst. Eine Analogie, wenn ich an die heutigen Ummantelungen denke, wo es sogar zu der hybriden Fügung von Bekleidung und Konstruktion in einem führen kann. Bei den Franzosen war es umgekehrt. Philibert de l'Orme und Quatremer-de-Quincy sagen: „Schneide zuerst den Baumstamm, bilde damit eine Reihe und fülle sie mit Erde und Flachs“. Im Vordergrund steht hier also das Gerüst und dann die Wand als Gewand. Mir scheint aber, dass die Stadt heute immer mehr bekleideter wird, du kannst nicht mehr eine Stadt wie Le Corbusier bauen, mit nackten Pilotis



FOTO ALBERTO LAGOMAGGIORE

Via Mazzini, Verona, Italien, 1995–98

in die Decke hineinfahren, denn die Normen von Wärme- und Kältebrücken erlauben dies nicht mehr. Die Stadt wird immer mehr vom Einhüllen besetzt, das Traggerüst wird nach innen versetzt, somit wird die Haut zum Sprecher. Das alles sind diese merkwürdigen Sachen, wenn du mich fragst, was war dieses Momentum, dieser Gongschlag, unter dem du dir eine private Theorie als Ausgangspunkt zurecht legst, die den Hintergrund der Verschiedenheit deiner Bauten darstellt. Als Lehrer aber habe ich die Erfahrung gemacht, dass der Student nichts mehr mit diesen Namen anfangen kann, außer mit jenen der sogenannten

Stararchitekten. Wenn Theoriereste vorhanden sind, dann ephemere, grenzlose spektakuläre, eben liquide. Wenn ich von Wagner, Loos oder Plečnik gesprochen habe, war dies im wesentlichen uninteressant. Es wächst eine Generation heran, die den Augenschmaus bevorzugt und sich für keinen theoretischen Unterbau, für eine mentale Position interessiert, sondern der Verführung der Darstellung verfallen ist. Ich bemerke, dass viele Studenten, die von uns geschult wurden und dann durch die verschiedenen Erasmuse nach Amerika gingen, nicht mehr das Gebaute als Ziel hatten, als sie zurückkamen. Durch künstliche und elektronische Mittel und die telematische Arabeske des Computers kann man das Bild einer Architektur viel interessanter, intensiver, wirklicher als die Wirklichkeit es vermag, darstellen. Warum soll ich mir auf der Baustelle die Schuhe durch Pfützen ruinieren? Früher als man die Skizze von Le Corbusier sah, konnte man nur imaginieren, wie es gebaut aussehen wird. Erst als das Haus fertig war, hast du „Wow!!“ gesagt. Heute ist das Abbild stärker als das Original. Die Graphologie von Zaha Hadid ist viel prägnanter und pikanter als der fertige Bau. In der Architektur ist eine Umkehrung eingetreten. Oft läuft dieser Austausch so: Wenn die Amerikaner zu uns kommen, lernen sie, wenn sie die richtige Schule finden, den theoretischen Unterbau, unsere Studenten aber erlernen dort mehr *Analysis*, die sich oft orgiastisch und als bloßer Augenschmaus zeigt, denn als Eros des Bauens. Man kann heute von

einer Darstellungsgeneration sprechen, in der es Geschichte nicht mehr gibt.

PN: *Aber glaubst du, dass diese beobachteten Voraussetzungen, auch wenn es unleugbar Tendenzen in diese Richtung gibt, letztendlich den richtigen Weg für etwas Künftiges darstellen, oder dass man sich auf ein paar andere wesentliche Dinge doch neu beziehen muss?*

BP: Man soll dies alles nicht apokalyptisch deuten und man könnte auch meinen, dass eine globalisierte grenzlose Welt sich eher mit Konfektion als mit Maßanzügen bedienen lassen soll. Wozu brauchen wir überhaupt noch Architektur oder gar Baukunst? Braucht Atlanta oder Pittsburgh noch Architektur? Es gibt dort große graue Bauten, die untereinander austauschbar sind, die Fenster sind vorzüglich zu öffnen, wenn das Gebäude nicht überklimatisiert ist, die Konstruktion ist solide und wo Anonymität herrscht, gerade in einer Zeit, in der Enthaltung in ist, kann dadurch ein ästhetisches Artefakt entstehen. Brauchen diese anonymen Behälter überhaupt noch einen emotionalen Schub? Ist nicht diese Langeweile der Architektur, wo ich dann, damit es lustig wird, mit roten oder grünen Haaren herumspringe, das Richtige? Dann kann dieses Künftige, von dem du sprichst, wenn man es entsprechend mit ja oder nein beantwortet, als etwas Positives erscheinen.

PN: *Wenn ich aber an schöne Projekte denke, die du gemacht hast, z.B. Ca' Pesaro*

in Venedig, dort ist aus dem Umfeld, aus den Erfordernissen heraus etwas entwickelt, trotzdem hast du sehr viel auch eine eigene Vorstellung in diesen Bereich hineingetragen und ihm eine Ausprägung gegeben, das heißt, es ist nicht egal, was dort passiert ist.

BP: Wir beobachten und das steht außer Zweifel, dass je mehr wir uns um den Hals fallen, um gleich und global zu erscheinen, umso mehr brechen in uns regionale Appetite aus. Du merkst es sogar an den Kochbüchern. In unserer Kulturgeographie finden wir äußerst unterschiedliche, gegensätzliche Räume, verschiedene Gerüche und Echos, die man global applizieren oder sie in einer dialogischen Auseinandersetzung lebendig erhalten kann. Das merke ich am stärksten an den Plätzen, die ich gestalte, wo so viel Substanz von der Industrie- und Konsumwelt zugeschüttet wurde. Als erstes erfolgt die Entrümpelung und diese Plätze beginnen mir zu erzählen, was sie brauchen, sie werden zu Autoren und ich lediglich zum Erfüller ihrer neuen Geschichten. Eigentlich habe ich in Triest als Bub nur auf der Straße gelebt. Nach Hause bin ich nur zum Essen und Schlafen gegangen. Mein Wohnzimmer war der Zwischenraum der Häuser, in diesen Räumen, Straßen und auf den Plätzen fühle ich mich zuhause und der gestalterische Dialog kann einer der Liebe, aber auch des Schmerzes und des Widerstandes sein. Man muss Plätzen auch oft Ohrfeigen erteilen, um sie wachzurütteln, Identitäten zu steigern oder sie auszu-

tauschen. Es ist mehr als die übliche Behübschung, als das graphische Bild, das auf einen Platz gelegt wird. Das tun oft meine italienischen Kollegen, und es ist absurd, dass ich dort eingeladen werde, wo ich von der Pieve auf gelernt habe, Plätze zu gestalten, wie man es macht. Trotzdem muss ich immer wieder nach Arezzo pilgern, um Neues oder Anderes zu entdecken. Auch im Ca' Pesaro, dem Museum Moderner Kunst in Venedig, habe ich, ohne dass es dies gemerkt hätte, sein Parterre als Platz umgewidmet und etliches Öffentliches hineingeschmuggelt.

PN: *Aber diese Spezifizierung in diesem Austausch, dieses Ausreden, was es gegenseitig braucht, ich glaube, das ist ja ein Eingehen auf etwas und dann auch eine persönliche Antwort. Wenn diese persönliche Antwort multipliziert wird – und es wird vieles ohne zu fragen konfektioniert – wird sie abgerufen, dann kommt es überhaupt nicht mehr zu dieser Pluralität.*

BP: Wenn ich an die kleinen „Koolhaase“ denke, gibt es eine These, die besagt, Kontextualität ist passé. Genug mit diesen dialogischen Verhältnissen, Kontext bin ich selbst, mein Bau erzeugt Kontext an sich. Das heißt, dem Tour Eiffel war es egal, was mit Paris passiert, er hätte genauso in Chicago gebaut werden können. Auch die Säule von Loos – die dorische Säule – hat mit Kontextualität der Stadt nichts zu tun und die *unité d'habitation* von Le Corbusier schon gar



HTW-Chur, Studio Gebäude Architektur



Workshopstimmung

nicht. Es sind Ego manen, Egozentriker, Narzisse, denen alles andere wurscht ist, die trotzdem aber legitimiert sind, als Architektur der Stadt zu gelten. Es sind Möglichkeiten, die kontextuelle und die dialogische, die nicht rassistisch und rechthaberisch und ausschließlich verwendet werden müssen, sondern je nach Fall. Ich selbst, der sich bisher eher dialogisch verhielt, musste für Garching bei München einen Skidome entwerfen. Das einige Kilometer entfernte Allianz-Stadion von Herzog & De Meuron hatte die ganze Aufmerksamkeit an sich gerissen und eine Infrastruktur herangezogen, die Garching abhanden gekommen war. Ich wurde gebeten, eine Megastruktur zu entwerfen, eine Skispiste, denn wie die Pessimisten sagen, in zwanzig Jahren gibt es keinen Schnee mehr, darüber und darunter dieser *forma serpentina* folgend Hotels, Garagen, Einkaufszentrum, Veranstaltungshallen für Events und Konzerte, einen Park etc., also beinahe eine ganze Stadt

in eine Hülle packen – vor den Toren der Stadt. Dort war aber nichts, weder die putzige Stadt noch die leere Wiese, was mich zu einem Gespräch hätte bewegen können. Da muss man sich als Narziss verhalten, eine eigene Kontextualität bilden. Es geht um die Fixierung einer neuen Identität in Richtung Unverwechselbarkeit. In diesem Fall haben jene Jungen recht, die meinen, Kontextualität bin ich selbst.

PN: *Ich verstehe diesen Ansatz, dass man eine aktive Rolle übernehmen muss, durchaus und es gibt genug Situationen, die nicht unbedingt einen Respekt in dieser Hinsicht erfordern, aber natürlich auch ein gewisses Vorausdenken und eine Sinnhaftigkeit dessen, was nachher entstehen soll. Denn ich persönlich finde, dass Architektur zu entwickeln und damit etwas für spätere Bewohner und Nutzer zu machen, immer mit einer ziemlich starken Verantwortung gepaart ist und eben Folgen hat. Man ist nicht so losgelöst, wie ein anderer Künstler,*

der ein Bild malt und das kann ich mir anschauen....

BP: Das ist doch der Unterschied zwischen Kunst und Architektur: Wehe, wenn der Künstler auf etwas Rücksicht nimmt! Der Künstler muss die Welt zerstören, um das Neue zu formulieren, sonst ist er ein Schuft. Er hat eine weiße Leinwand und kann machen, was er will. In der Architektur nicht, Architektur ist von vielem und von vielen abhängig, Architektur ist ein intelligenter Kompromiss.

PN: *Aber bist du nicht der Meinung, dass heute viele Architektenkolleginnen und -kollegen das sehr wohl machen?*

BP: Natürlich, aber das ist eben die Zeit des Globalen, die Architektur ist zum Brand degeneriert, aber reden wir konkret. Nehmen wir die Fa. Strabag: wahrscheinlich 80 % von dem, was sie macht ist nicht von gestalterischer Ethik getragen, aber die Firma ist intelligent genug, um dies zu kaschieren. Was machst du, um dein Image zu korrigieren? Du rufst die Zaha Hadid, gibst ihr den Auftrag, die verrücktesten Schanzen und Stationen und alles was dazu gehört zu entwerfen und Geld spielt keine Rolle. Sie macht natürlich ein irrsinnig teures Projekt, das auch technologisch nicht interessant ist, denn es geht um ein system artisanal, bei dem Menschenhände in China die Gläser biegen, es ist kein high tech, die werden dann in Innsbruck montiert – jede dritte Platte wird kaputt – eine Firma in Europa wird

beauftragt, die fehlenden herzustellen, alles so kompliziert, doch der Endeffekt ist spektakulär. Das ganze wird kulinarisch abfotografiert und, da bin ich mir sicher, im Jahresbericht der Strabag oder ähnlichem auf der ersten Seite publiziert, als eine Art kulturelle Maske für das rein kommerzielle Gerüst einer Firma. Der Architekt wird als Brand, als Marke gebraucht und missbraucht; sein Tun widersetzt sich jedem sozialen Empfinden. Die Architektin ist keine Krankenschwester mehr, die die Welt verbessert und gesund pflegt, sondern diese lediglich behübscht.

Deswegen baue ich in letzter Zeit sehr gerne im Osten, wo es noch keine Übersättigung an Architektur gibt und man das Gefühl hat, substantiell gebraucht zu werden.

Denn wenn du Bauchweh hast, gehst du zu einem Arzt, wenn du schlecht wohnst, gehst du zum Architekten. Mir geht dieser Stararchitekten-Kult ordentlich auf den Keks, ich werde selber manchmal so eingestuft und meide dieses Gehabe, wo ich nur kann. Es gibt heute kaum mehr Urbanisten, die letzten waren Städtebauer in den sozialistischen Staaten, die sind weg, in der Zeit des Turbokapitalismus brauchst du keinen territorialen Aufpasser. Du brauchst eine Behörde, die unter Druck des Marktes steht, muss höchstens einen Obulus von 2% der Investition für den öffentlichen Raum entrichten, vielleicht eine kleine Brücke oder eine kleine Sportwiese finanzieren und dann geht es los. Pointiert könnte man sagen, dass die Rolle der Urbanistik, die progressiv gedacht hat, jetzt die

Denkmalbehörde übernommen hat, die regressiv handelt und mit dem Bewahren des Kulturraumes ist es schlecht bestellt. Die Stadt ist lukrierbar, das haben Nike, Sony und dergleichen verstanden. Was in Amerika vor zehn Jahren passierte, schreitet wie immer verspätet, aber gewaltig in unsere historische Stadt hinein. Häuserblöcke werden entkernt, Dachlandschaften durchlöchert und die Stadt wird durch das unkontrollierte Wachstum der Hochhäuser verdichtet. Den Organen der Stadt ist es nicht gelungen, das kann man heute sagen, defensive Strategien gegenüber dieser turbokapitalistischen Vereinnahmung zu entwickeln. Und Architekten folgen oft blind, ohne Gewissensbisse dieser Tendenz. Man siehe nur, was mit den schönsten städtischen Hohlräumen in Wien, jenen der Gasometer, passiert ist. Anstatt dass hier ein technisches Museum mit Flugzeugen und Zeppelin in der Luft oder Ausstellungsräume etc. einziehen konnten, wurden sie mit schlechten Wohnungen verstopft und teilweise von Neubauten verdeckt. Von meiner Warte aus ist dies das dümmste Projekt der Nachkriegszeit.

PN: *Glaubst du trotz alledem – es sind sicher richtige Tendenzen, die du beschreibst – aber dass das Antrieb oder eine Perspektive für junge Leute ist, die sich dem Beruf widmen wollen – ob da nicht wieder andere Zielsetzungen existieren sollten?*

BP: Man müsste in diesem Zusammenhang wirklich einmal sagen, dass über die generelle Ausbildung in den Volks-

schulen und später in den verschiedenen Gymnasien nachgedacht werden sollte. Es ist wirklich egal, wo sich der Kilimandscharo befindet und wie hoch er ist. Warum wird aber nicht Wohnen gelehrt? Etwas, das dich dein ganzes Leben begleitet, was zum Verständnis von Architektur führt, egal ob du dir ein Haus baust oder in Hotels oder auf dem Kreuzfahrtschiff wohnst. Wohnen und Architektur begleiten dich zumindest bis zum Altersheim. Weil man dies nicht lehrt, sondern viel später bereits verdorben zur Architektur gelangt, fällt man dann leichter in die Hände von Feng-Shui-Tanten oder Einrichtungsscharlatanen.

PN: *Deswegen haben wir auch eine Initiative in den AHS und berufsbildenden Schulen gestartet, wo wir mit Schulklassen zusammen im Rahmen der bildnerischen Erziehung Basisworkshops machen, die einige Tage dauern und sich über ein paar Monate erstrecken, wo die Lehrerinnen und Lehrer möglichst unmittelbar die Möglichkeit haben, mit Leuten aus diesem Fachgebiet wirklich praktisch etwas zu tun und selber zu lernen und dabei grundlegendes Interesse zu wecken.*

BP: Ich finde das sehr gut. Seit Jahrzehnten predige ich Ähnliches und in Zagreb hat dies in den Programmen der Volksschulen Früchte getragen. Kinder bauen aus leichten Materialien Räume, erstaunlich, wie sie dem Loos'schen Raumplan ähneln. Es ist wie das Phä-

nomen von Kinderzeichnungen, die viel besser sind, als jene, die ihnen später ein Professore aufkrotyiert und wo die Schüler dann nach der Habsburger Matura bereits gezähmt in die Welt der Gestalt eintreten.

PN: *Eine wichtige Aufgabe wäre, Orte zu erkennen, deren Wert, und dort eine Strategie zu entwickeln, dass so etwas lebendig weiter entwickelt wird und nicht seinen Charakter gänzlich verliert.*

BP: Aber deswegen brauchst du die Architekturtheorie – womit willst du anfangen zu lehren? Du brauchst Namen, du brauchst ja Beispiele, du musst dich verlieben in Persönlichkeiten.

PN: *Das was du dargestellt hast – das ist der Austausch – was sozusagen aufgeht in diesem Esperanto, dem muss meiner Meinung nach sehr wohl das Wissen über Personen, über Persönlichkeiten gegenübergestellt werden und wie sie vorgegangen sind, was sie gedacht haben. Ich glaube, dass es ein unheimliches Kapital für junge Studierende ist, wenn sie sich in der heutigen Welt gepaart mit diesen Informationen „bewegen“ können.*

BP: Deswegen gibt es anstatt der Architektur den Begriff der Archikultur, wie ich immer behaupte – Architektur ist überhaupt ein Wort, das für mich nicht ganz passt. Archikultur ist eben das Mehr als das übliche Bauen, Semper

hat gemeint, erst wenn man das Profane sublimiert, entsteht Baukunst. Der schwarze Peter wurde also der Theorie zugespielt.

PN: *Ist das nicht auch etwas, dass man den Anderen als gleichwertigen Partner sieht, mit dem man den Austausch machen kann, so wie wenn man mit jemandem verhandelt über etwas, was es überhaupt auszutauschen gibt, ich denke ein bisschen vielleicht an deine Herkunft, an dein Elternhaus, wie du einmal erzählt hast...*

BP: Ja das war wichtig, aber es hängt auch teilweise vom Klima, vom Umräum, von Bräuchen und all diesen Sachen ab. Für mich war wichtig, dass ich mein erstes Geld verdient habe, indem ich im Chor in der orthodoxen Kirche in Triest gesungen und dort das erste Mal das Honiglicht des Onyx und Alabaster erlebt habe. Oder dass ich ständig, auf dem Hauptplatz spielend, den Meereshorizont vor mir hatte, bis heute einer der wichtigsten Themen meiner Architektur. Es gibt kaum ein Projekt, wo Überlegungen des Horizontes, für jeden von uns etwas Verschiedenes, auftauchen. Es ist eine Demarkationslinie, hinter der aber der Raum weiter fluktuiert, wie in den Bildern von de Chirico, wo die Plätze, Bögen, Denkmäler einen Vordergrund oder gar ein Vorspiel für das eigentliche Thema, sozusagen der Rückkehr des Odysseus nach Itaka bieten. Auch der Lungomare

in Triest ist ein Reißverschluss, wo sich die Voralpenkultur mit jener des Mediterranen bzw. Adriatischen verzippert. Es gibt gewisse Sehnsüchte, die zwar nicht plakativ, aber durch die Hintertür in die Architektur getragen werden und das emotionale Substrat eines Bauwerkes bilden.

PN: *Wenn wir jetzt zum Austausch zurückkehren nach dieser Definition – was ist heute der Student, die Studentin? Was ist das Klima? – oder auch: Was ist heute der Wert einer Studienreise?*

BP: Die Studienreise war für mich das absolut beste Mittel des Unterrichts – es gibt nichts Besseres – wie soll sich zum Beispiel ein Lehrer auf der Architekturschule in Venedig mit 700 Studenten austauschen? Er steht vor dem Katheder und „radelt seine Sache herunter“, packt seine Bücher ein, geht zum Zug und fährt nach Mailand. Bei der Studienreise sehen mehr Augen auch mehr, die Reaktionen und das Gespräch sind unmittelbarer und gehen in die Tiefe. Meine Studenten mussten ihre Themenbeiträge vor Ort laut vortragen, sie verteidigen, diskursiv handeln lernen. Im späteren Leben des Architekten ist dies genauso wichtig wie der gute Entwurf, dessen Durchsetzung das Argumentative impliziert.

PN: *Was habt ihr eigentlich für Ziele gewählt von Stuttgart aus? Hat es dich da*

auch wieder zum Meer gezogen – in den Süden?

BP: Nicht nur, sondern abwechselnd Norden und Süden. Ich habe im Norden genau so viel gelernt, wie aus der mir so nahen Mediterraneität. Auch der Zwang zur Zeichnung war nicht unwichtig. Ich meine aber nicht das Abzeichnen, sondern das Durchzeichnen der Architektur. Die Fotografie ist schnell und dringt nicht in die Substanz des Bauwerkes. Durch die Mittel der Zeichnung entsteht die Pflicht, Räume zu verfolgen, das Gebäude sozusagen zu besichtigen, sich einen Grundriss zu merken, dann wieder zurückzugehen, es axonometrisch zu fassen und dann wieder auf den Plan schauen, ob es richtig ist, dann wieder zu korrigieren, die Zeichnung muss nicht schön sein, sondern eher ein Zeugnis des Begriffenen. Was für ein Alptraum, der bayrische Architekt, der in Samthosen die Toskana durchwandert und aquarelliert. Schinkel hat z.B. aus der Kutsche heraus die Landschaften und Bauten genau angeschaut, schnell verzeichnet und nach der langwierigen Reise in den Gasthöfen sie zu eigenständigen Kompositionen collagiert. Auch diese Nichtwirklichkeit legitimiert die Studienreise. Als Student bin ich jedes Jahr, da ich den Westen mehr oder weniger kannte, abwechselnd nach Griechenland, in die Türkei, nach Persien, Nordafrika usw. gereist, habe die so genannte anonyme Architektur

studiert, die mir von Roland Rainer in seinen Vorlesungen eingeimpft wurde, einer meiner Lieblingsarchitekten Mimar Sinan durchgeackert und dreimal drei Monate in Istanbul verbracht. Während meiner Tätigkeit in Athen nach einem erfolgreichen städtebaulichen Wettbewerb habe ich meistens bis spät in die Nacht im deutschen archäologischen Institut Städte auswendig gelernt, so wie man ein Gedicht lernt, und mich unter anderem in Damaskus und Aleppo verliebt. Bis heute bin ich im Herzen ein Städtebauer geblieben, jedes meiner Objekte trägt das Echo einer allgemeinen Zugehörigkeit, ganz gegen den Strich, in einer Zeit der einsamen Artefakte.

PN: *Warst du da zumeist allein – auf dich gestellt unterwegs, als Einzelner?*

BP: Ja, im Grunde genommen als Einzelner.

PN: *Es gibt ja auch die legendären Erlebnisse wie Syphnos mit Achleitner und ähnliche Dinge, wo gewisse Gruppen Prägendes gemeinsam erlebt haben.*

BP: Dies war vor allem für das Haptische der Architektur eine Therapie. Aber ich kann mich auch erinnern, als wir mit Roland Rainer nach Griechenland gefahren sind – erst in den Bergen von Mazedonien in Tetovo ist er aufgeblüht und hat aufgedreht: vor seiner geliebten anonymen Architektur. Auf der Akropolis habe ich beobachtet, wie mit einer Studentin und einem Studenten gestikulierend gesprochen hat, so ganz intensiv und ich hab mir

gedacht, Mensch, jetzt sagt er endlich etwas über die klassische Architektur Griechenlands. Dann bin ich hingegangen und habe zugehört: er hat über die Werkbundsiedlung in Wien erzählt, wie der Josef Frank seine Häuser absichtlich gefärbt hat, um sie nicht weiß, klassisch, wie Mies van der Rohe in Stuttgart erscheinen zu lassen, weil das Haus etwas individuelles ist, etc. – das klassische Griechenland war nicht seine Welt, die habe ich mir selbst später zurechtbiegen müssen. Das Erechtheon ist nach wie vor neben dem Pantheon mein Lieblingsbau. Wie er die Polis durch die große Schnauze ins Innere Richtung Pantheon überträgt, sie durch die Karyatiden verkleinert und verweiblicht, um dadurch den Macho Pantheon monumental wirken zu lassen! Ich habe jedenfalls von Studienreisen sehr viel profitiert!

PN: *Und habt ihr seinerzeit in Stuttgart auch mit anderen Hochschulen gemeinsam Projekte gemacht?*

BP: Doch! Mit Hans Kollhoff eine Zeit lang einen Austausch: seine Leute bei mir und meine dort. Aber dann hab ich aufgehört, weil der Hans Projekte 1:200 verlangt hat, stringent auf berlinerisch, schwarze Striche und nur Typologie – das Detail war verpönt. Bei mir aber

war Raum und Hülle das wichtigste, ich habe Schnitte 1:20 oder sogar 1:5 verlangt, Modelle bevorzugt. Es kam zu einem Ungleichgewicht, dass die anderen es leichter hatten, und ich war der Böse. Ich habe das Erstentwerfen mit etwa 15 Assistenten betreut und das Glück gehabt, dass die Studenten noch nicht verpatzt zu mir kamen. Das erste Projekt ist wie die erste Liebe, die vergisst man nicht. Auch die Reise war mit dem Entwurf vernetzt und der erste Teil des Programms war mit einer Analyse eines wertvollen Objektes, unabhängig von der Zeitentstehung, verbunden. Es entstanden komplexe Analysen, die thematisch, aber nicht zeitlich oder enzyklopädisch zusammenhängen. Daraus wiederum entstand ein immenses Konvolut, das für die Nachfolgenden als Lehrfundus dient. Ein Buch darüber erscheint demnächst im Pustet-Verlag. Erst nach diesem Teil A, bei dem der Student bereits warmgelaufen ist und erfahren hat, was Erschließung, Textur, Konstruktion, Materialität, Licht etc. ist, wurde er, ohne Salto ins kalte Wasser, zu seinem eigenen Entwurf, Teil B, geleitet.

PN: *Wie siehst du das heute mit den so gestrafften Studienzeiten auf fünf oder sechs Jahre durch ein Studium durch zu sein, wie es die Gesellschaft heute verlangt?*

BP: Mit dem Prinzip der Meisterschule war das möglich, z.B. die Perspektiven von Wagner wurden gezeichnet von Burschen mit 21 Jahren, Plečnik hat drei bis vier Jahre studiert, aber war immer in Kontakt mit seinem Meister und in seinem Atelier tätig. Wagner hat sogar den Begabtesten Auftragswettbewerbe überlassen und so ist das schönste Haus in der Innenstadt von Wien 1902 entstanden, das Zacherlhaus an der Brandstätte. Es ist die erste Curtain Wall, eine hängende Fassade aus Granit, konzipiert als klassische Semper'sche Bekleidung auf einem Betonskelett. Loos und Peter Altenberg haben dieses Werk des jungen Plečnik unermesslich geschätzt. Eine gute Schule wäre für mich eine Summe aus einzelnen Meisterklassen mit bewährten Architekten-Lehrern, und dieses Konglomerat wäre unterstützt durch erstklassige Konsulenten. Die Theorie hätte einen zentralen Platz, umzingelt von allen neuen Lehrparametern, wie Bionik etc., die für das heutige Bauen relevant sind. Das wäre für mich die ideale Schule – also ich glaube, dass die Nähe zu einer starken Persönlichkeit anfangs wahnsinnig wichtig ist. Du musst jemanden 3 oder 4 Jahre absolut lieben und an ihn glauben, später, nachdem du selber zur Persönlichkeit herangewachsen bist, musst du dich, auch

wenn es wie in meinem Fall mit Roland Rainer, schmerzhaft und kontroversiell erfolgte, loslösen. Später, als ich bereits gebaut hatte, wurde unser Verhältnis wieder freundschaftlich. Für Rainer war man als Student entweder Freund oder Feind, schwarz oder weiß. Dies habe ich auch im Atelier von Wotruba erlebt, als sein Lieblingsschüler, Andreas Urteil, Vatermord begangen hat. Er hatte für seinen Lehrer gemeißelt und geschliffen, immer wieder diese Kuben bis zum Überdruß aufschichtend. Plötzlich hat er begonnen, der skulpturalen Tradition Österreichs folgend, Knochen und muskulare Verformungen, Bewegung in seine Gebilde hineinzutragen. Für Wotruba war er ein Verräter, er sprach mit ihm kaum mehr. Leider ist Urteil zu früh verstorben, und dieser virulente Zwist wurde unterbrochen.

PN: *Muss man zeichnen, was im Kopf ist und nicht nur, wie es sich darstellt.*

BP: Die mentale Ästhetik ist für mich nach wie vor wichtiger als Augenschmaus.

PN: *Danke für das Gespräch!*



Boris Podrecca

Boris Podrecca – Ateliers in Wien, Stuttgart und Venedig – lebt in Wien

1940 geboren, Kindheit, Volksschule und Gymnasium in Triest, Italien | 1960–67 Studium der Architektur an der technischen Universität und der Akademie der bildenden Künste, Wien | 1968 Diplom Meisterklasse Prof. Roland Rainer | 1982–87 Gastprofessuren in Lausanne, Paris, Venedig, Philadelphia, London, Harvard-Cambridge (USA) und Wien | 1986 Chevalier des Arts et des Lettres, Paris | 1988–2006 ordentlicher Professor an der Universität Stuttgart, Direktor des Institutes für Raumgestaltung und Entwerfen | seit 1996 Ehrenmitglied des Bundes Deutscher Architekten (BDA) | seit 2000 Ehrendoktor der Universität Maribor, Slowenien | 2004 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien



University of Applied Science



Nationalbibliothek, Tallinn



Ausstellung in Tallinn



Internationaler Studentenworkshop in Tallinn

09.09.2005 – 14.09.2005

Basierend auf einer Einladung von Frau Heli Sisask (Dean of the Architecture Department), entschieden sich 4 Studenten (Abel Christoph, Steiner Erhard, Probst Christian, Wirnsberger Jürgen – damals 2. Semester) für die freiwillige Teilnahme am internationalen Studentenwettbewerb in Tallinn, der im Rahmen der „VI. Tallinn Architectural Triennial“ stattfand.

Organisiert wurde die Veranstaltung von der Akademie der bildenden Künste Berlin, von der Tallinn Architectural Triennial (PBAT/NBAT), dem Tallinn College of Engineering und dem Tallinn Town Planning Board.

Die Aufgabenstellung war, den im Norden gelegenen Küstenstreifen, der sich von Katarina Pier auf der Halbinsel Paliassare bis hin zur City Hall (Linna Hall) erstreckt, mit dem Zentrum der Altstadt zu verbinden. Die bestehenden Gebäude wie z. B. der Flugzeughangar, das alte Gefängnis und der Militärhafen, die bis 1991, dem Jahr der Proklamation der Selbstständigkeit Estlands, für die Öffentlichkeit geschlossen wa-

ren, sollten neue Nutzungen bekommen und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Das Areal wurde mit verschiedenen Anforderungen in 4 Teilgebiete unterteilt und von 4 internationalen studentischen Planungsteams bearbeitet.

Die Ergebnisse wurden in einer Ausstellung im Rahmen der „VI. Tallinn Architectural Triennial“, bei der auch Peter Zumthor zu den Lektoren zählte, vom 15. – 17.09.2005 in der Architecture und Design Gallery und danach auch im Rahmen der „Langen Nacht der Künste“ an der Akademie der bildenden Künste in Berlin gezeigt.

Sonja Hohengasser



Zumthor, Schönemann



Workshopergebnis



Fotos aus den Planungsgebieten

PROJEKTABLAUF:

09.09. – 14.09.2005 Workshop Tallinn

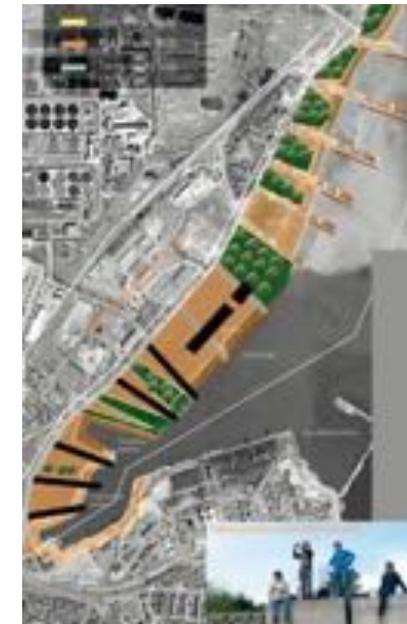
15.09. – 17.09.2005

VI. Tallinn Architectural Triennial (Ausstellung der Arbeiten in der Architecture und Design Gallery)

29.10.2005 Lange Nacht der Künste (Ausstellung der Arbeiten an der Akademie der bildenden Künste in Berlin, Hanseatenweg)

18.01.2006 Präsentation der Ergebnisse und Impressionen des Architekturworkshops in Tallinn (Estland) an der FH-Kärnten

TeilnehmerInnen: Studierende der FH-Kärnten, Universität Hannover, ETÜ Cottbus, University of Virginia, Delft Technical University, Tallinn Academy of Arts, Tallinn College of Engineering



Workshopergebnis

„build together and learn together“¹, aber auf „gleicher Augenhöhe“?

Anmerkungen zum Bauen in Townships in Johannesburg aus soziologischer Sicht

Seit einigen Jahren werden in verschiedenen Townships von Johannesburg öffentliche Bauten (Schulen, Kindergärten, etc.) durch Studierende und Lehrende europäischer Architekturfakultäten errichtet (TU München, TU Graz, TU Wien, Kunst-Uni Linz, FH-Kuchl, TH Aachen, etc.). Neben der schlechten Ausstattung mit sozialen Infrastrukturen ist das gemeinsame Kennzeichen dieser Townships die hohe Anzahl von in Armut und sozialer Benachteiligung lebenden Menschen. Durch die Bauprojekte soll ein Beitrag zur Bekämpfung von Armut, zur Förderung einer allgemeinen Schulbildung sowie zur Erreichung der Ziele einer nachhaltigen Entwicklung vor Ort geleistet werden.

Immer wieder wird auf die großen „Lernerfahrungen“² der Studierenden im Rahmen dieser Projektarbeit hingewiesen. Selten wird genauer angegeben, worin die Lernerfahrungen denn bestehen. Diese sind vielfältig im Falle der Realisierung von Bauprojekten in Südafrika. Im Vordergrund der folgenden Anmerkungen stehen daher Überlegungen, welche Lernerfahrungen zwischen den Studierenden, Lehrenden und involvierten Bevölkerungsgruppen gemacht werden können, und welche Herausforderungen damit verbunden sind. Denn trotz aller „großen“ Zielsetzungen dürfen die grundlegenden makroökonomischen sowie sozialstrukturellen Unterschiede zwischen europäischen und afrika-

nischen Ländern nicht vernachlässigt werden. Südafrika hat durch eine liberal ausgerichtete Wirtschaftspolitik in der Weltwirtschaft in den letzten Jahren etwas stärker Fuß fassen können, allerdings hat die Ungleichheit in Bezug auf Einkommen und Wohlstand zwischen den sozialen Klassen einerseits sowie zwischen den vielen Ethnien andererseits extrem zugenommen. Diese Ungleichheit widerspiegelt sich in Stadträumen, wie etwa in Johannesburg, einer Stadt, die durch starke sozialräumliche Polarisierungen („gated communities“ und „ghettos“) gekennzeichnet ist. Worauf beziehen sich nun Lernerfahrungen in einem solchen Kontext? Im Vordergrund steht aus soziologischer Sicht sicherlich der Aspekt des sogenannten „sozialen Lernens“, der in wiederum ausdifferenziert werden muss. Soziales Lernen ist zunächst grundsätzlich die Verbesserung der sozialen sowie emotionalen Kompetenz der Studierenden sowie der Lehrenden. Soziales Lernen, das nur in sozialen Gruppen vollzogen wird, bezieht sich – auf die Verbesserung der Eigenwahrnehmung, der Hinterfragung der eigenen Werthaltungen und der eventuell damit verbundenen Vorurteile. Durch die aktive Auseinandersetzung mit anderen kulturellen und gesellschaftlichen Werten kann diese Selbstreflexion sowie der Respekt vor dem Anderen gefördert werden. Das Bauen in den Townships

und das Kennenlernen der Kultur der dort ansässigen Ethnien können einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung dieser Kompetenz leisten. Allerdings erfordert dies auch, dass Möglichkeiten und Räume für eine strukturierte Diskussion und gemeinsame Reflexion im Zeitplan des Aufenthaltes berücksichtigt werden.

– auf die Schärfung der emotionalen Kompetenz, d.h. auf den Umgang mit positiven und negativen Emotionen, die innerhalb einer Gruppe und in der Auseinandersetzung mit verschiedenen lokalen Bevölkerungsgruppen entstehen können. Die Konfrontation mit dem „Anderen“ (einer anderen Kultur, mit Armut) erzeugt Emotionen und Ängste (soziale), die thematisiert werden müssen, wenn sie sich nicht negativ auf das Team und die Bautätigkeit auswirken sollen.

– auf die Formen der Kommunikation und Kooperation, d.h. der Herstellung von Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden, innerhalb der Gruppe der Studierenden sowie zwischen Studierenden und lokaler Bevölkerung. Die Bedeutung von Kommunikation und Kooperation in der Umsetzung von Architektur ist in einem solchen Kontext besonders hervorzuheben. Unter anderem gilt es, Sprachbarrieren zu überwinden, die auf mehreren Ebenen angesiedelt sind (Laien-Experten, Englisch-Zulu, Architekten-lokale Handwerker) sowie

mit Konflikten umzugehen, die aus Interaktionen von unterschiedlichen Akteursgruppen entstehen können („lernen, Konflikte zu managen“, Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit). – auf einer inhaltlichen Ebene – auf die Reflexion über die Rolle von Architektur in der Entwicklung von Gesellschaften. Die Diskussion von übergeordneten Wertvorstellungen, wie etwa Nachhaltige Entwicklung und Bekämpfung von Armut und des Beitrages von Architekturschaffenden zur Erreichung dieser Ziele ist ein Lernprozess, der im konkreten Arbeiten vor Ort sehr gut durchgeführt werden kann. Damit verbunden sind aber auch Erkenntnisse über die Grenzen des Einflusses von Architektur und die Verarbeitung von Frustrationen, die solche Erkenntnisse erzeugen können.

Ein wesentliches Element des sozialen Lernens ist schließlich die Beteiligung von lokalen Bevölkerungsgruppen an der Entwicklung und Umsetzung eines Bauprojektes. Dabei ist noch einmal zu betonen, dass der Großteil der Bevölkerung in extremer Armut lebt. Die Auseinandersetzung mit solchen Bevölkerungsgruppen ist besonders herausfordernd (zeigt sich auch immer wieder in europäischen Städten, in denen die Frage nach der Beteiligung „schwieriger“ Gruppen gestellt wird). Hinsichtlich der Qualität und Intensität von Beteiligung sowie der Grenzen und Chancen der

Berücksichtigung von Bevölkerungsinteressen können inhaltliche Lerneffekte erzeugt werden (neben dem sozialen Lernen). Allerdings stellt sich vor allem in diesem Kontext die Frage, wie eine Beteiligung auf „gleicher Augenhöhe“ erfolgen kann (wo, wie und wie weitgehend sollen diese Interessen berücksichtigt werden). Darüber und über die großen Herausforderungen, die mit den genannten Lernerfahrungen verbunden sind, müsste man sich im Vorfeld der Errichtung solcher Bauten Gedanken machen und auf jeden Fall im Zeitablauf und der Organisation des Aufenthaltes berücksichtigen.

Alexander Hamedinger

Unsere Architekturstudierenden bei SARCH – Projekt im Jänner/Feber 2009

Sarch (social sustainable architecture) ist eine von Christoph Chorherr gegründete NGO, welche Architekturfakultäten vernetzt, und sie bei der Planung und dem Bau von Sozialeinrichtungen in Townships in Südafrika unterstützt.

Seit 2004 wurden bereits 13 Projekte von sieben Universitäten realisiert.

Die Herausforderungen sind beträchtlich: Zwar haben die Studenten ausreichend Zeit zur Planung, der tatsächliche Bau dieser Projekte muss aber meist in fünf bis sechs Wochen erfolgen, oft unter schwierigen Bedingungen (Materialbeschaffung, Wetter).

Mit diesen Projekten soll, gemäß unserem Motto – „build together learn together“ – zweierlei erreicht werden: Einerseits erhalten Student/innen die einmalige Gelegenheit, im Zuge ihrer Ausbildung selbst auch tatsächlich ihren eigenen Entwurf bauen zu können.

Andererseits: Wie kann man mit günstigem lokalem Baumaterial eine „nachhaltige“ Architektur, „gute Räume“ für die Nutzer schaffen?

Weitere Infos:

www.sarch.at | ithuba.twoday.net

¹ Vision und Idee von „Sarch“: <http://sarch.twoday.net/topics/Idee+und+Ziele>, 10.3.2007

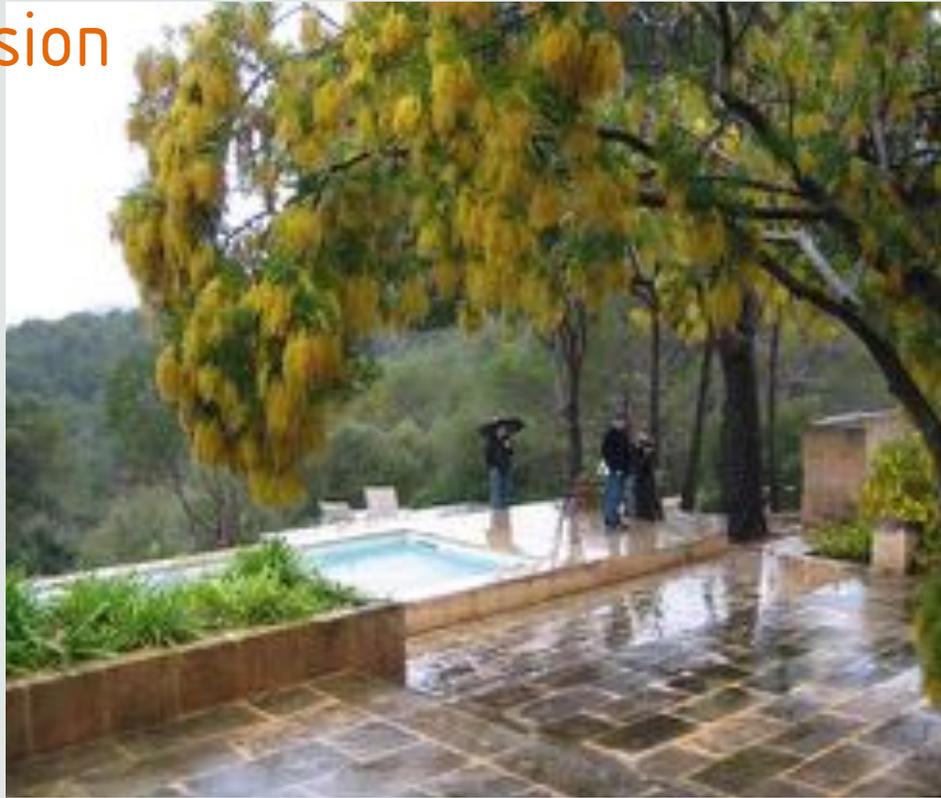
² Hier wird explizit nicht vom äußerst ambivalenten Begriff „Entwicklungshilfe“ Gebrauch gemacht. Der den Bauprojekten zugrundeliegende Zugang ist eher durch den Grundsatz „Hilfe durch Selbsthilfe“ geprägt. Zudem wird über den Begriff „Entwicklung“ in verschiedenen Entwicklungstheorien (Systemtheorie, Zentrum-Peripherie-Theorien etc.) schon sehr lange gestritten, wobei vielfach der Begriff als „Mythos“ oder Wunschvorstellung beschrieben wurde.

Mallorca Exkursion



Im Rahmen der Architekturreihe spricht Carlos Asensio Wandosell unter dem Titel „The diffuse Limits in a Building“ über sein Projekt, das Physically Handicapped

Person Centre in Palma de Mallorca [1]. Diese Veranstaltung war gleichzeitig die Einführung für die Mallorca Exkursion (08.02–12.02.2007), die uns neben Carlos Bauten auch zu den Bauten von Jørn Utzon (Can Lis, 1974 [4, 6, 7] und die Can Feliz, 1995 [2, 3]), von Rafael Moneo (Fundación Pilar y Joan Miró [8]), von Daniel Libeskind (Studio Barbara Weil) und von Torres y Martinez Lapeña (Sonnensegel, Platzgestaltung, ses voltes [5]) führte. Skizze Miró [9] Carlos Asensio Wandosell ist seit 1995 selbstständiger Architekt in Madrid und hat eine Professur für Architektur an der „School of Architecture“ – San Pablo University, Madrid.





PRAKTIKUMSGEBER
im Berufspraktikum (20 Wochen / 5. Semester Architektur)

WS 2007/2008

- Klagenfurt | Arch. Reinhold Wetschko
- Villach | Arch. DI. Klaus Egger | Villach
- Spittal | Arch. DI. Edwin Pinteritsch
- Paris | ECDM (Emmanuel Combarel Dominique Marrec Architects)
- Wien 1180 | nonconform
- Villach | Architekten Falle & Omann
- Stuttgart | MESA Gesellschaft für Projekt- und Stadtentwicklung
- Klagenfurt | OGRIS/WANEK Architekten
- Fürnitz | Heraklith GesmbH
- Feldkirch | Arch. Walter Unterrainer
- Zürich | Zach + Zündarchitekten, CH
- Villach | Arch. Gasparin & Meier
- Berlin | Henry Riepke Architekten
- Villach | Ropac & Partner GmbH

WS 2006/2007

- Graz | Halm & Kaschnig Architekten
- Villach | Gasparin & Meier Architekten
- Klagenfurt | Klaura + Kaden ZT GmbH
- Villach | Baumeister Ing. Fercher
- Linz | Architekturbüro Kaufmann u. Partner
- Spittal | Architekturbüro Meintl & Laggner
- Klagenfurt | Arch. DI. Edgar Egger
- Spittal | Arch. DI. Edwin Pinteritsch
- Frankfurt am Main | ProLeisure Business Development GmbH
- Bad Kleinkirchheim | Planungsbüro ASSEG
- Villach | GPM Ropac & Partner
- Villach | Bau u. Plan, Ing. Horst Eder GmbH
- Klagenfurt | Arch. Reinhold Wetschko
- Bozen | Arch. Dr. Michael Tribus
- Klagenfurt | Architekturbüro Andreas Krainer
- Salzburg | kofler-architects
- Feldkirchen | Arch. DI. Ernst Roth

KOOPERATIONEN Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen:

- Spanien | Universidad Politecnica de Valencia
- Belgien | Hogeschool Sint-Lukas
- Belgien | Provinciale Hogeschool Limburg
- Italien | Università di Udine
- Italien | Università di Trieste
- Deutschland | TU Berlin
- Deutschland | FH Regensburg
- Deutschland | FH Frankfurt/Main
- Deutschland | FH Stuttgart
- Deutschland | FH Dortmund
- Deutschland | FH Coburg
- Deutschland | HTW Dresden
- Deutschland | Universität Lüneburg
- Dänemark | Arkitektuskolen Aarhus
- Dänemark | Engineering College of Aarhus
- Dänemark | VIA University College (früher Vitus Bering)
- Finnland | Turku University of Applied Sciences
- Estland | Tallinn College of Engineering
- Norwegen | Bergen University College
- Ukraine | KNUCA Kiev National University of Construction and Architecture
- Polen | Warsaw Agricultural University
- Tschechien | Czech Technical University Prague
- Ungarn | Szeschenyi Istvan University
- Slowenien | Univerza v Mariboru
- Namibia | Polytechnic of Namibia

OUTGOINGS and INCOMINGS Architektur 2004-2008

- ← Outgoings 2004
 - 2 | University of Ferrara, IT
- Incomings 2004
 - 1 | Vitus Bering, DK
 - 1 | Fachhochschule Dortmund, DE
- Incomings 2005
 - 2 | KNUCA Kiev, UKR
 - 1 | Fachhochschule Dortmund, DE
 - 1 | Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden, DE
- ← Outgoings 2006
 - 1 | Griffith University, AU
 - 2 | Università di Ferrara, IT
- Incomings 2006
 - 3 | KNUCA Kiev, UKR
 - 2 | Tallinn University of Applied Science, EE
- Incomings 2007
 - 3 | Hochschule für Technik Stuttgart, DE
 - 3 | KNUCA Kiev, UKR
- Incomings 2008
 - 3 | KNUCA Kiev, UKR
 - 1 | Hoogeschool Limburg, BE
- ← Outgoings 2008
 - 2 | Arkitektuskolen Aarhus, DK
 - 1 | Hoogeschool Limburg, BE
 - 1 | TU-Berlin, DE

Kulturufer Wörthersee

Eine Kooperation der FH-Kärnten und der TU-Berlin

Betreuung: Angela Lambea | Kerstin Laube

An der Nahtstelle zwischen Wasser und Land vor der Kulisse der Kärntner Berge sollen Studierende der FH Spittal und der Technischen Universität Berlin gemeinsam eine „Theaterlandschaft“ – ein Kulturufer am Wörthersee entwerfen.

Der exponierte Standort mit weitem Blick auf den See ist prädestiniert für einen touristischen Ort: eine Seebühne und ein festes Theaterhaus – in Korrespondenz zu den Gegebenheiten des Standortes.

Dabei ging es vor allem um die Frage, wie eigen, wie artifizuell muss sich ein öffentliches Kulturhaus typologisch artikulieren und sich dennoch auf den landschaftlichen Kontext beziehen.

Kerstin Laube

Zu den Ergebnissen:

Bemerkenswert sind die unterschiedlichen Haltungen der Entwürfe gegenüber der Landschaft.

Integrierte architektonische Topografien oder Kontrapunkte zur Natur, mal kleinteilig, mal großzügig. Wir versuchen, durch die möglichst offen gelassene Aufgabenstellung zu den vielfältigsten Ansätzen zu ermutigen. Die Studierenden nutzen diese Freiheit, um ihre eigenen Schwerpunkte und architektonischen Sprachen zu erforschen und zu verfeinern. Sind in der Anfangsphase erste begründete Entscheidungen getroffen, so wird von den Studierenden in der weiteren Bearbeitung konzeptionelle Stringenz gefordert.

„Kulturufer am Wörthersee“ möchte die Begriffe Kultur und Natur vereinigen.

Die idyllische Naturkulisse als kulturelles Szenario. Wir haben einige Visionen dafür entwickelt.

Angela Lambea

Die Architekturstudierenden aus Spittal konnten in einer begleitenden Exkursion nach Berlin einiges über Theater- bzw. Bühnenbau anhand der Schaubühne am Leniner Platz (Gebäude/Technik und Aufführung: Hedda Gabler / Heinrich Ibsen) und der Philharmonie von Hans Scharoun entdecken.

Sie profitierten von den etwas erfahreneren älteren Berliner Kollegen, die teilweise schon über eine eigene Entwurfsmethodik verfügen.

Die Zusammenarbeit war außerordentlich erfolgreich. Es sind auf beiden Seiten individuelle Entwürfe auf sehr hohem Niveau entstanden, die am Ende des Semesters in Berlin vor der gesamten Gruppe präsentiert wurden.

Die Kooperation FH-Kärnten – TU-Berlin wird im SS 2008 fortgesetzt, über das Projekt Kulturufer Wörthersee ist eine gemeinsame Publikation in Arbeit.



Luftbild: Magistrat Klagenfurt, Abt. Vermessung und Geoinformation

PROJEKTABLAUF:

16.11.– 20.11.2006 Workshop an der FH-Kärnten in Spittal an der Drau / Österreich

18.01.– 22.01.2007 Exkursion Berlin | Besichtigung Schaubühne am Leniner Platz, Philharmonie

19.11.2006 Zwischenpräsentation in Berlin / Deutschland

06.02.2007 Endpräsentation: TU-Berlin

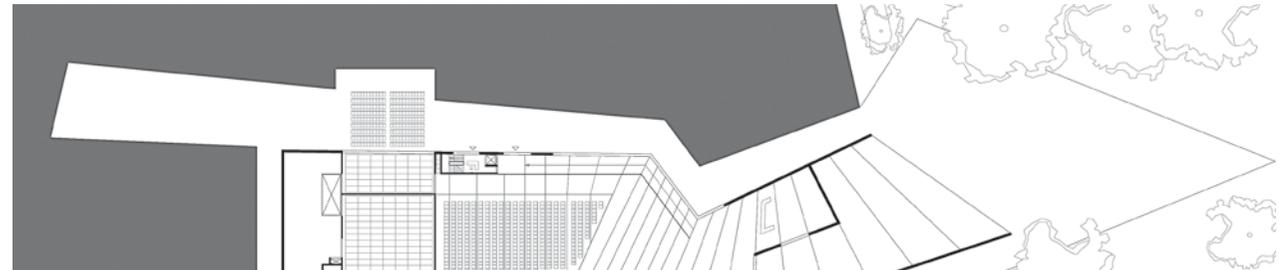
Fortführung des Themas im SS 2007 in Spittal an der Drau

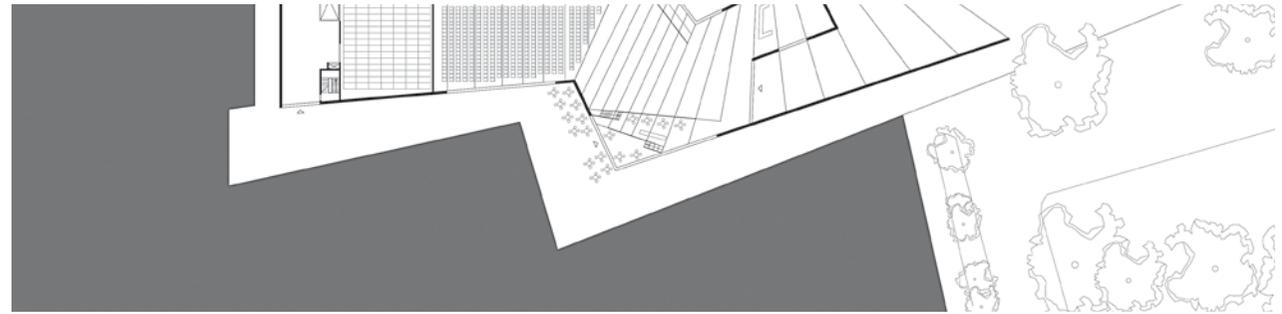
Workshopleitung und Betreuung:

Angela Lambea, Kerstin Laube unter der Mitwirkung von: Sonja Hohengasser, Peter Nigst

TeilnehmerInnen:

Studierende der FH-Kärnten und der TU-Berlin





Kulturufer Wörthersee

Das Ostufer des Wörthersees konfrontiert uns mit einer ungewohnten städtebaulichen Situation: Der gewohnte urbane Kontext fehlt. Ebenso fehlt aber das noch in Berlin erhoffte unberührte Bergidyll.

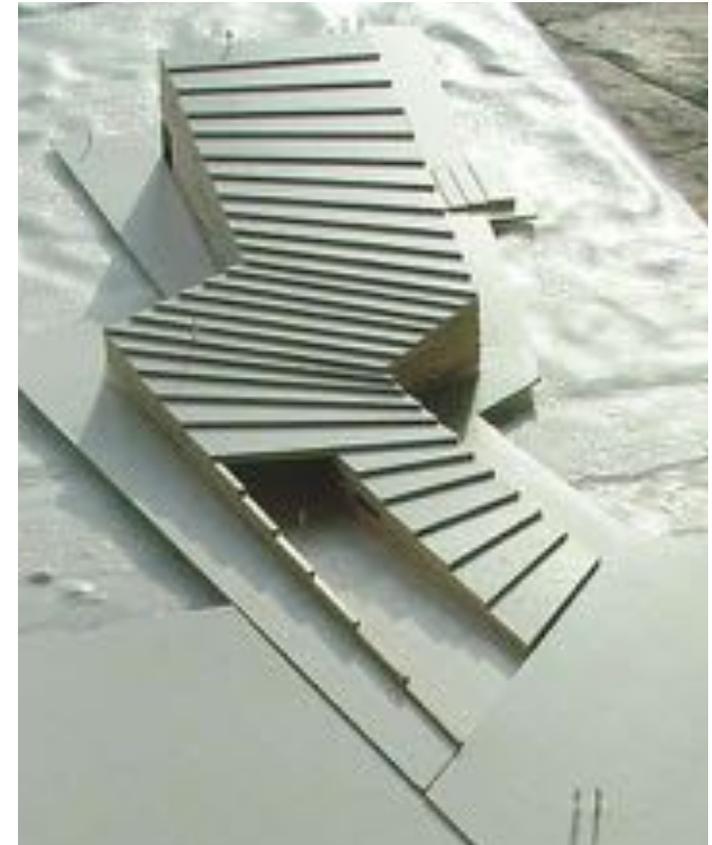
Die unerwartete künstliche, collagenartige Umgebung lässt uns nach einer Lösung suchen, die sich klar artifizuell artikuliert, trotzdem aber eine Referenz zur dominanten Topografie der Umgebung findet, und selbst nach topografischen Prinzipien funktioniert. Die Form entwickeln wir daher konsequent aus dem Prinzip der Schichtung, ohne der Topografie formal zu folgen.

Jan Kertscher | Christoph Bukowski

Konzeptueller Ansatz

„Das Projekt spielt mit dem klassischen Element der Theatertreppe.

Doch statt des Emporgehoben-Werdens des repräsentativen, bürgerlichen Theaters führt die lange Treppe hier vom Haupteingang aus, mit dem Abfallen des Ufers hinab in den See, weg vom Ufer, unter den Wasserspiegel, auf den Grund: ein künstlicher Raum inmitten des Wassers.“



Kerstin Laube – Architektin, Bühnenbildnerin

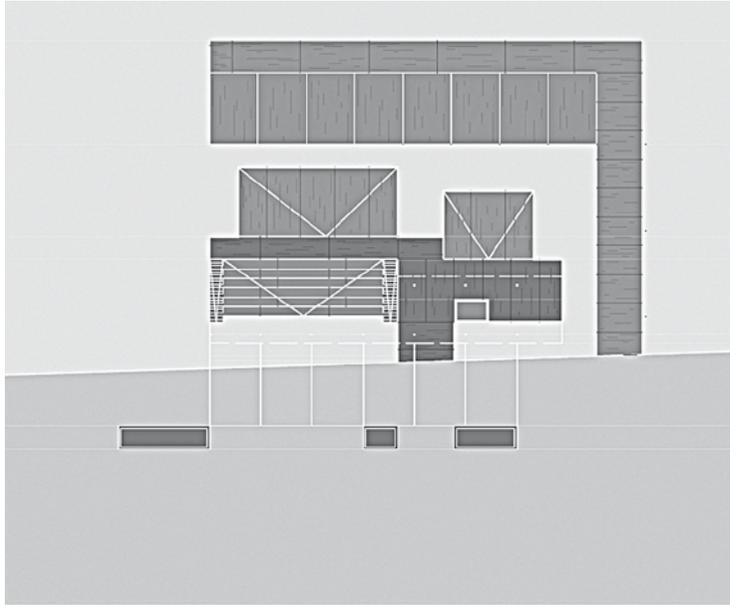
geboren 1966 in Bensberg bei Köln | 1988–1994 Architekturstudium an der RWTH Aachen und UdK Berlin | 1994–1997 Bühnen- u. Kostümbildassistentin an div. großen Bühnen in Deutschland und Skandinavien | parallel freie Mitarbeit bei Bangert Architekten und Regina Poly, Landschaftsarchitektin in Berlin | seit 1995 freischaffend tätig als Architektin und als Bühnen- und Kostümbildnerin im In- und Ausland | 1999–2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am FG „Entwerfen und Gebäudekunde“, Institut für Architektur, TU-Berlin bei Prof. Peter Berten | seit 2004 Lehraufträge für „Entwerfen“ am FG „Entwerfen und Gebäudekunde“, Institut für Architektur, TU-Berlin bei Prof. Peter Berten | 2000–2004 Lehrbeauftragte für „Entwurf Bühnenbild“ | seit 2006 Gastprofessur für „Entwerfen und Gebäudekunde“ und Leiterin des Weiterbildenden Masterstudiengangs Bühnenbild_szenischer Raum, TU-Berlin.

Angela Lambea – Entwurf, Ausführungsplanung FH-Kärnten

geboren 1960 in Badajoz/ Spanien | 1979–85 Studium der Architektur an der Escuela Técnica Superior de Arquitectura de Madrid | 1978–79 Studium der Malerei und des Zeichnens bei Rafael Hidalgo | 1985, 1986 freie Mitarbeiterin im Büro Casas | 1991–1992 freie Mitarbeiterin im Büro Léon Wohlhage | 1993 freie Mitarbeiterin im Büro Libeskind | 1994–2001, 2002–2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet für Gebäudekunde und Entwerfen an der TU Berlin bei Prof. Peter Berten | 2004 Lehrauftrag an der staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe (Architekturstudio) | seit 1995 Büro Lambea + Voigt Architekten | Arbeiten (Auswahl): 1987, 2. Preis Hotel Juan de la Cosa am Strand von Berria | 1995, 1. Preis Erweiterung Rathaus Treptow | 2000 Gymnasium in Bruckmühl (A) | 2002, 3. Preis Landesgartenschau Neubrandenburg | 2005 Entwurf für das Gebäude der Architektenkammer in Madrid | seit 2006 Professur für Architektur an der Fachhochschule Kärnten

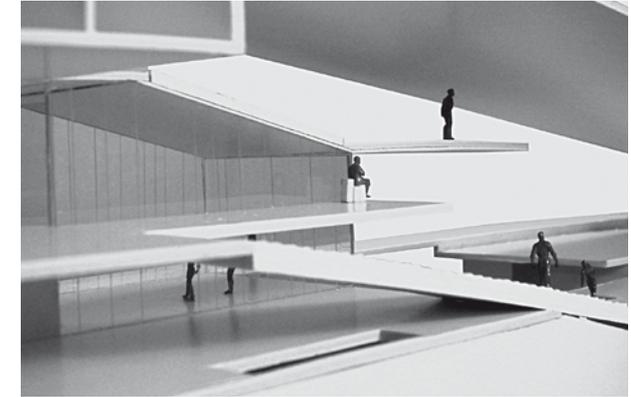


FOTO: PH-KÄRNTEN

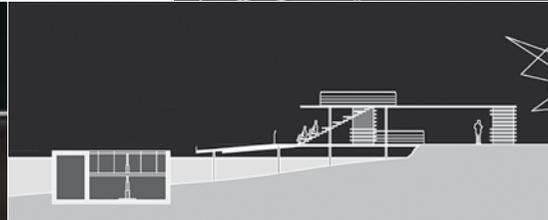
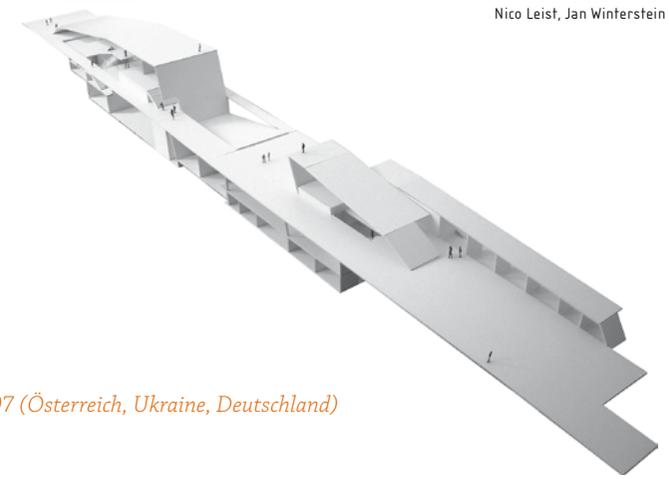


*Studierende der TU Berlin_WS 2006/07
(Deutschland, Indien, Finnland,
Spanien, Frankreich)*

- Anna-Lena Berger
- Christoph Bukowski
- Martin Bütow
- Isabel Carreras
- Barbara Climent
- Sebastian Domula
- Katrin Eisenach
- Sina Firnkes
- Matthias Frimberger
- Sebastian Gade
- Jojo Grieger
- Ingrid Hjelmsstad
- Daniel Hüseweg
- Jan Kertscher
- Tanja Köhler
- Nico Leist
- Isabel Martinez
- Ania Pas
- Seraphin Peters
- Outi Pirhonen
- Sahra Poit
- Caroline Schaeffer
- Janine Sempf
- Claire Terrien
- Jan Winterstein
- Achim Wollschläger



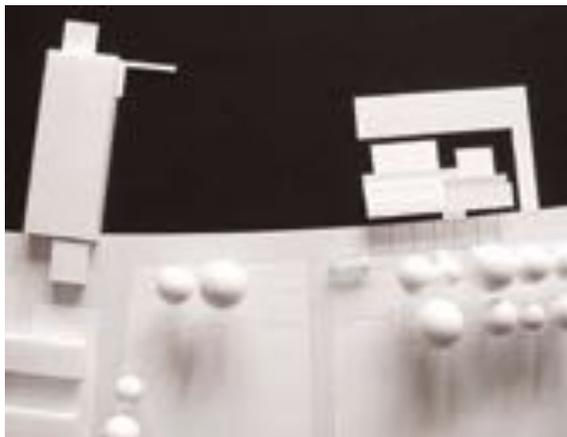
Nico Leist, Jan Winterstein



Hannes Sampl

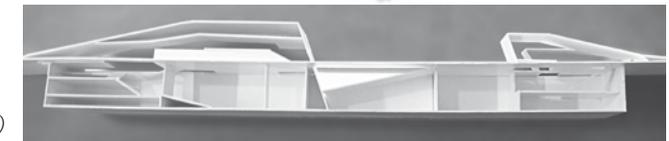
Studierende der FH Kärnten_SS 2007 (Österreich, Ukraine, Deutschland)

- Rostyslaw Bortnyk
- Markus Eichwalder
- Armin Grossegger
- Marc Hamamciyan
- Andrea Hartlieb
- David Hrovath
- Christian Lupelow
- Manuel Meixner
- Nadia Rus
- Hannes Sampl
- Florian Schaden
- Marlene Schmölzer
- Stefanie Weiler
- Mario Wulz



Austauschstudierende der FH-Kärnten

- Mykola Holoviznin (Ukraine; Hochschule für Technik Stuttgart)
- Philip Pesserer (Hochschule für Technik Stuttgart)
- Stefanie Steimle (Hochschule für Technik Stuttgart)
- Natalia Ruchynska (Kiev National University of Construction and Architecture)

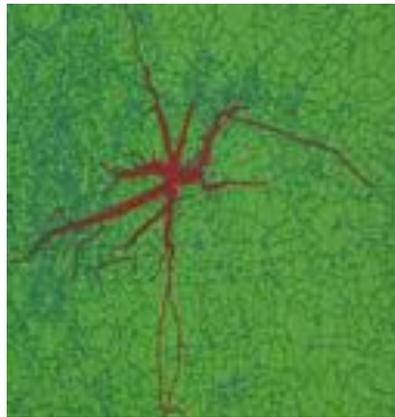


Projekte für Trezzo sull'Adda

Kooperation: FH-Kärnten, Politecnico di Milano und Parco Adda Nord
Architekturentwurf

Maurizio Meriggi vom Politecnico di Milano verfolgt mit großer Konsequenz die Auseinandersetzung mit Melnikovs Konzeption „The Green City“. Die herausragenden Landschaftsräume der Adda und des Ticino bieten eine ideale Örtlichkeit, um mit didaktischen Konzepten zu experimentieren, diese wertvollen Grünbereiche städtebaulich nutzbar zu machen und in diese qualitätvolle Gebäude zu integrieren. Welche Potentiale liegen in solchen Orten, können diese neu gesehen zu Katalysatoren neuer Entwicklungen werden und zurückliegend getroffene funktionale Entscheidungen revidieren helfen? In thematischer Fortführung dieser Fragestellungen wurde bei der EU ein Intensiv Programm gemeinsam mit den Universitäten Laibach, Bukarest

und Milano eingereicht und hat den Zuschlag bekommen. Im August 2008 wird daher erstmals ein Workshop dieser insgesamt dreijährigen Zusammenarbeit in Lodi sull'Adda stattfinden.



Verkehrsströme



Begehungen in Mailand



Trezzo sull'Adda und Naviglio della Martesana



Modellstudie am Polimi



ehemaliger Naviglio della Martesana



Kraftwerk Trezzo sull'Adda



Corso Italia, 1956 Luigi Moretti



Autostrada MI-VE



tägliches Stauszenario



Uferzone der Adda



Crespi d'Adda



Villa Gina





lecco

trezzo

cassano

PROJEKTABLAUF:

11.03.-18.03.2007 Workshop in Trezzo sull'Adda / Italien
11.05.2007 Zwischenpräsentation in Spittal an der Drau / Österreich
18.06.2007 Endpräsentation in Spittal an der Drau / Österreich

Workshopleitung:

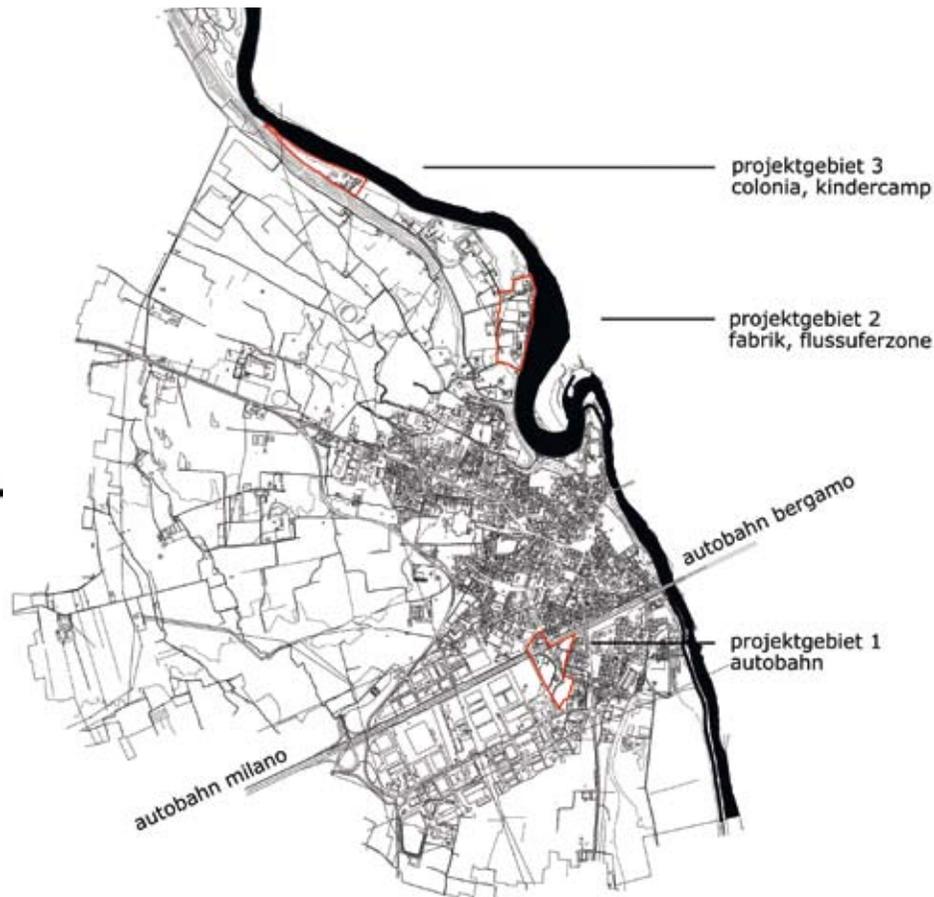
Felix Wettstein, Andrea Casiraghi, Gastlektoren

Workshopbetreuung:

Peter Nigst, Guntram Müller, Entwurf, FH-Kärnten
Maurizio Meriggi, Federico Acuto, Entwurf, Politecnico di Milano
Fabio Albani – Parco Adda Nord, lokaler Support

TeilnehmerInnen:

Studierende der FH-Kärnten und des Politecnico di Milano



Dieses Entwurfsprojekt der FH-Kärnten wird in Zusammenarbeit mit dem Politecnico di Milano und dem Parco Adda Nord abgewickelt. Ein das Entwurfssemester einleitender Workshop findet in Trezzo sull'Adda/Lombardei statt. Ausgiebig wird über den Ort und dessen Entwicklung referiert und diskutiert. Professoren und Studierende des Politecnico di Milano und der FH-Kärnten, Stadtplaner, Architekten sowie der Direktor des Parks Adda Nord nehmen an den Gesprächen und Vorortbegehungen teil. Für die Semesterarbeit werden drei verschiedene Grundstücksareale gewählt und den Studierendengruppen zugeteilt. Die Revitalisierung der Kleinstadt Trezzo mit dem Fluss „Adda“, welcher die Landschaft charakteristisch prägt, liegt im Zentrum der Überlegungen. Es ist der Wunsch, das Gebiet attraktiver zu gestalten, sowohl für Bewohner Trezzos, als auch für seine Gäste. Starke Aufmerksamkeit wird daher auf die Gestaltung des Flussumlandgebietes gerichtet. Großes Potential liegt auch im Radtourismus. Menschen, die Ruhe suchen und dabei von schöner Natur umgeben sein wollen, haben die Möglichkeit, weite Strecken entlang des Flusses zurückzulegen und in verschiedene Parks zu gelangen, welche von großer Qualität sind. Bearbeitet wird auch die städtebauliche Problematik, die durch die vierspurige Autobahn Venedig-Mailand besteht. Das Ergebnis der Semesterarbeiten umfasst Entwurfs- und Ausführungsplanungen.

Studierende FH-Kärnten:

Christoph Abel, Kathrin Ackerer, Claudia Delemeschmig, Angelika Granig, Florian Hinterholzer, Dietmar Hribernig, Sandra Kircher, Anna Krymska (Austauschstudentin KNUCA Kiew), Raffaella Maria Lackner, Daniel Maurer, Ulrike Mergl, Christian Probst, Margit Schneeberger, Sergey Sowa (Austauschstudient KNUCA Kiew), Barbara Steiner, Erhard Steiner, Jürgen Phillip Wirnsberger

Studierende Politecnico di Milano:

Luca Spagna, Michele Capra, Paolo Bresciani, Federica Fortunato, Giulia Cazzaniga, Carolina Boni, Nicoletta Verde

WORKSHOP TREZZO SULL'ADDA



ANSICHT OST

PROJEKTGEBIET 1 | Chritoph Abel, Angelika Granig, Sandra Kircher | Paolo Bresciani, Giulia Cazzaniga, Carolina Boni, Nicoletta Verde

Die Stadt Trezzo ist durch die Autobahn in zwei Teile geteilt. Es gilt, diese wieder zu verbinden. Außerdem soll auf dem Areal ein „Eingang“ zum Park entstehen. Die eingehenden Analysen des Grundstücks und der Umgebung bilden die

Grundlagen unseres Entwurfs. Dieser setzt sich aus einem Einkaufscenter, einem Hauptgebäude mit diversen Nutzungen und einem Parkhaus zusammen. Die Hauptverbindung der beiden Stadtteile wird durch eine attraktiv gestaltete

Unterführung gewährleistet. Alternativ planen wir eine Brücke, die zusätzlich als Zeichen dient und von der Autobahn aus gut ersichtlich ist. Ein erster Anlaufpunkt für Touristen, die den Park besuchen wollten, soll entstehen.

Weitere Randbedingungen bzw. Aufgabenstellungen werden wie folgt festgelegt:

Verkehrskonzept überlegen – Entlastung für Trezzo Zentrum und Autobahn;

Grundstück liegt an Autobahn – Lärm, Hauptverkehrsverbindung zwischen Mailand und Venedig;

Städtebauliche Entwicklung des Grundstückes – Masterplan;

Touristenanlaufstelle soll entstehen – Infopoint;

Junge Menschen bzw. Schulklassen sollen Übernachtungsmöglichkeiten geboten bekommen – Jugendherberge;

Entertainmentangebot – Shoppingcenter, Restaurants, Aussichtsplattformen etc.;

Investoreninteresse soll geweckt werden – attraktive Büros, Veranstaltungsmöglichkeiten, Auditorium, Platzgestaltung;

6 Millionen Besucher werden pro Jahr erwartet – Verkehrsaufkommen aufnehmen, Parkplätze schaffen,

Zufahrtsstraße gestalten, Zeichen setzen – von Autobahn erkennbar, Fahrradverleih.



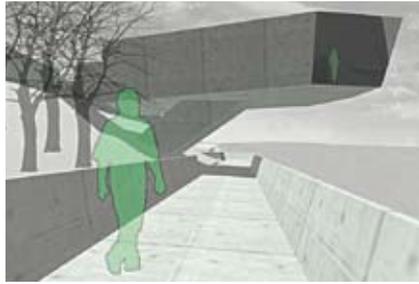
PROJEKTGEBIET 2 | Dietmar Hribernig



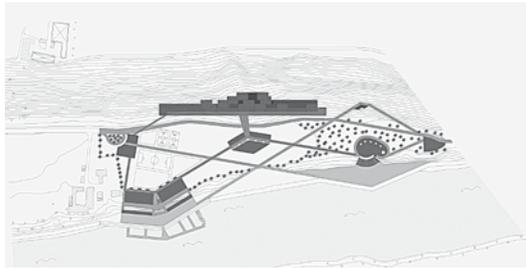
Die Stadt Trezzo ist durch die topografisch eindrucksvolle Situation des tief eingeschnittenen Tales der Adda klar in ihrer Beziehung zum Fluss und dessen Naturraum eingeschränkt. Jedoch hatte der Fluss stets eine wesentliche wirtschaftliche Rolle inne. Mit dem Bau des „Naviglio di Martesana“, eines schiffbaren Kanals im 15. Jahrhundert, wird

Trezzo eine Station an einem wichtigen Handelsweg. Die stärkste Beziehung zum Fluss tritt in der Industrialisierung des vorigen Jahrhunderts auf. Die besondere Situation eines Flussmeanders wird zum Bau eines der vielen Kraftwerke entlang der Adda an dieser Stelle genutzt. Weiters siedelten sich damals am Fluss unterschiedliche Fabriken an, die die Vorzü-

ge des Flusses nutzten. Heute gewinnt dieser Flussraum stetig an Bedeutung als regenerativer Rückzugsraum für Bewohner und Gäste. Der Bezug Flussraum – Stadt soll verstärkt werden. Innerhalb dieses Umpositionierungsprozesses möchte die Gemeinde am Standort einer stillgelegten Textilfabrik und entlang der Uferzone Projekte entwickeln.

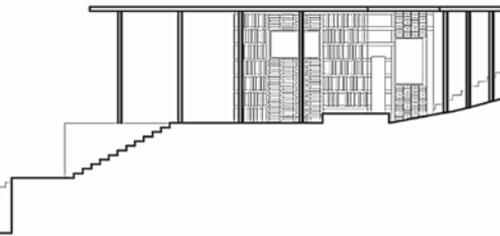
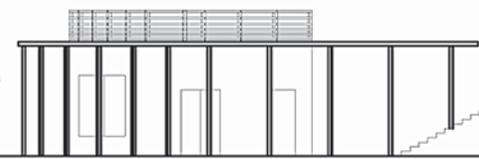
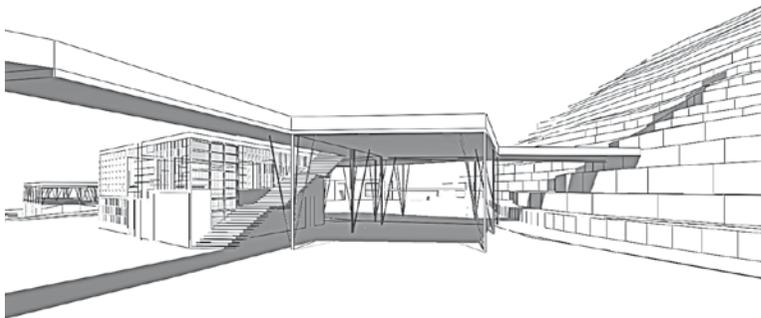


PROJEKTGEBIET 3 | Capra Michele, Fortunato Federica, Spagna Luca

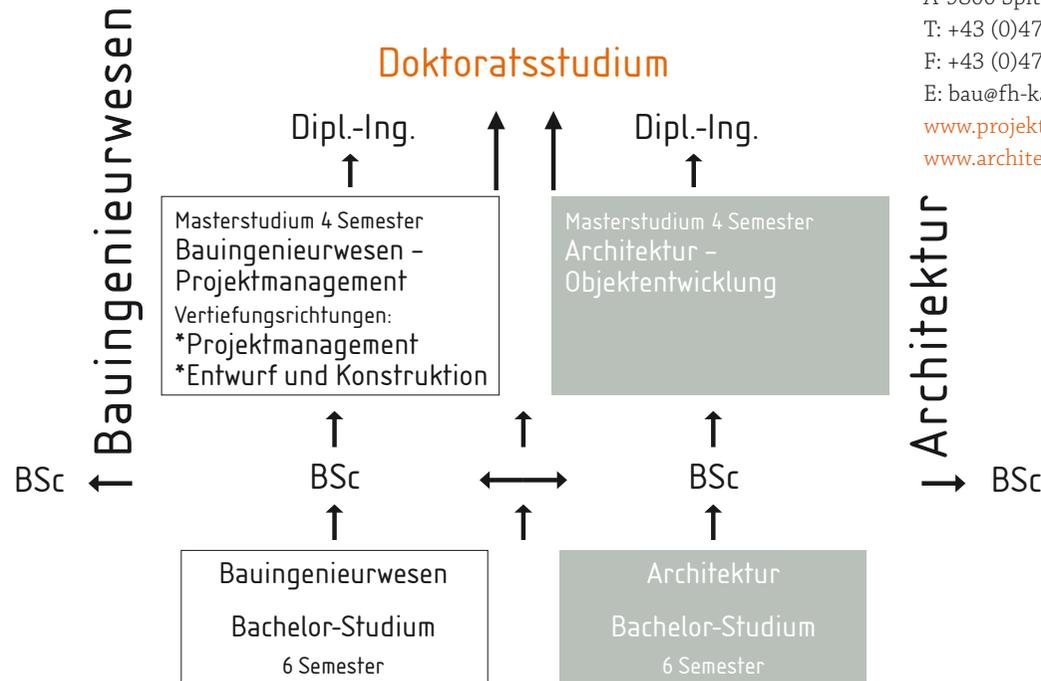


Am Ende eines beinahe ebenen Plateaus zwischen Flussniveau und Stadtniveau befindet sich eine Colonia (Kindercamp), welche verstärkt im Sommer und den Schulferien genutzt wird. Veränderte Rahmenbedingungen (Übernachtung im Camp, Verdoppelung der SchülerInnenanzahl) führen zur Notwendigkeit,

das Camp auch baulich zu erweitern und zu verändern. Es soll ein Art „Dorf für Kinder“ entstehen. Durch die Aufwertung und Stärkung dieses Ortes in Mitten des Naturraumes Adda stellt dieses Projekt einen wesentlichen Schritt hin zu einem kollektiv nutzbaren Regenerationsraum dar.



Das neue Bachelorstudium ab 2008



Curriculum siehe Homepage
www.fh-kaernten.at
 Kontakt:
 Villacher Straße 1
 A-9800 Spittal an der Drau
 T: +43 (0)4762 / 90500-1101
 F: +43 (0)4762 / 90500-1110
 E: bau@fh-kaernten.at
www.projektraum-fh-kaernten.at
www.architektur-spiel-raum.at

Veranstaltungen FH-Kärnten:

Architekturreihe Vorträge:

- >15. 04. 2008 – Engelsmann 18:00h, HS 115 – Spittal
 „wechselwirkungen – tragwerken und formgeben“
- >24. 04. 2008 – Klaura + Kaden 18:00h – Spittal
 „neue aussichten“
- >24. 04. 2008 Raimund Rainer 19:30h – Spittal
 „gebaute beispiele“
- >25. 06. 2008 – Anton Schweighofer 18:00h – Spittal
 „sozial konzepte bauen“

Holzbaugespräche:

- >07. 10. 2008 – Jürg Conzett „Bemerkungen zum Holzbau“

EU-Kooperationen mit:

Politecnico di Milano, University of Ljubljana, Ion Mincu University of Architecture and Urbanism, Bukarest

Ausstellungen:

- >24. 06. bis 10. 08. 2008 – Edvard Ravnikar | slowenische Architektur
- >27. 10. bis 25. 11. 2008 – Iwan Iljitsch Leonidow | kuratiert von O. Máčel, M. Meriggi, D. Schmidt, Ju. Volčok

Workshops:

- nonconform, Roland Gruber, April 2008 (ss08)
- neururer und neururer, April 2008 (ss08)
- Kerstin Laube-TU-Berlin, Mai 2008 (ss08)
- Workshop im Rahmen der EU-Kooperation 20. 08. – 30. 08. 2008
- Workshopreihe: ARCHITEKTUR_SPIEL_RAUM_KÄRNTEN
 November 2008_ Kärntens Haus der Architektur
- STO – Studio 05. 09. – 09. 09. 2008 (Grafik in der Architektur)

Exkursionen:

- 17. 09.–24. 09. 2008: Schwedenexkursion (Pflichtexkursion des kommenden 3. Semesters)

WS 08/09 Kärntenexkursion für das kommende 1. Semester

Vorschau:

26. 09. 2008: Jahrestreffen Plattform für Architekturpolitik und Baukultur (Kunstuni Linz)

Summerschool 2008 (Juli)

Sonstige Termine

- FH Turnier: am Sportplatz Rothenturn, 21. 05. 2008
- FH Sommerempfang: Freitag, 20. 06. 2008, FH Standort Villach
- Sommersponsion: Freitag, 25. 07. 2008 im Spittl
- Herbstsponsion: Freitag, 24. 10. 2008

Architekturtage 2008_Raumspiel 1:1

Mehrere Arbeitsgruppen bestehend aus ca. 5 Kindern/Jugendlichen überlegen und bauen mit Architekturstudierenden einen individuell gestalteten Raum aus Kartonmodulen. Auf der Wiese des Stadtparks von Spittal wird durch das Gruppieren und Zueinander in Bezug setzen eine stadtraumähnliche Situation entwickelt. Sie kann verändert, gemeinsam erlebt und erprobt werden.

